

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg - (Kreis Heidelberg)

Oechelhäuser, Adolf

Tübingen, 1913

Schönau

[urn:nbn:de:bsz:31-330185](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330185)

Unterdirdischer
Gang

Von dem oberhalb des Weges zum Wolfsbrunnen liegenden »Heidenloch« aus zieht sich ein unterirdischer, gewölbter, mannshoher *Gang*, »der wohl mit dem Schloß in Verbindung stand, noch eine Strecke abwärts, einst vielleicht geheimer Zufluchtsgang für die Besatzung«, oder auch eine alte Wasserleitung (Neues Archiv II, 143).

SCHÖNAU

Schreibweisen: Schonaugia 1142 etc.; Sconaugia 1165 etc.; Schonawe 1196 etc.; Sconogia 1211; Sconauia 1213; Schonowe 1228; Schonenaugen 1275; Sconogva 1290; Schonawia 1290; Schönauwe 1453; Schoenaw 1536.

Quellen und Literatur: Kopialbuch Nr. 1302 im Großh. GLA., wahrscheinlich 1295 im Kloster geschrieben. — Codex diplomaticus Schonaugiensis, in des Gudenus Sylloge p. 1 bis 304. — D. K. Wundt, Kurze Geschichte des Klosters Schönau, in »Magazin« I (1789) S. 42 bis 58. — A. Würdtwein, Chronicon diplomaticum monasterii Schönau... Mannhemii 1792. — Mone, Urkunden zur Geschichte des Klosters Schönau von 1200 bis 1537, Oberrh. Zeitschr. VII, 29 bis 53; XI, 56 bis 60; XVIII, 404 bis 415. — M. Huffs Schmid, Beiträge zur Geschichte der Cisterzienserabtei Schönau, Oberrh. Zeitschr. NF. VI (1891), 415 bis 449; VII (1892), 69 bis 103.

Geschichtliches

*Geschichtliches.**) Nach dem Vorgange des Mainzer Erzbischofs Adalbert I, welcher i. J. 1131 dem Cisterzienserorden das bis dahin von Benediktinern gehaltene Kloster Eberbach im Rheingau überlassen hatte, beschloß dessen Suffraganbischof Burkhard oder Buggo II. von Worms, dem neugegründeten Orden des Bernhard von Clairvaux ebenfalls eine Stätte zu bereiten. Er wählte dazu die zu beiden Seiten der Steinach gelegene »schöne Aue« in dem lieblichen, vom Verkehr abgelegenen Tale, das bei Neckarsteinach in das Neckartal mündet. Der Stiftungsbrief des Bischofs vom Jahre 1142 enthält die genauen Angaben der Grenzen und zugleich die Loslösung dieses der Wormser Kirche eigentümlichen, aber als Aferlehen an Bligger von Steinach vergebenen Grund und Bodens aus diesem Lehensverbande.

Die Besiedlung des neuen Klosters war dem, wie gesagt, erst kurz vorher dem Cisterzienserorden übergebenen Kloster Eberbach im Rheingau übertragen worden, das, der Ordensregel gemäß, durch einen Abt und zwölf Mönche von der geschenkten Stätte Besitz nehmen ließ. Wann der Einzug dieser Mönche aus dem Mutterkloster erfolgt ist, läßt sich mit Sicherheit nicht nachweisen; doch glaubt Huffs Schmid, mit guten Gründen den 21. März 1145 als Einzugstag bezeichnen zu können. Wie oftmals, so scheinen auch hier zunächst provisorische Holzbauten entstanden zu sein, in denen die Mönche Unterkunft fanden und ihren gottesdienstlichen Verrichtungen nachgehen konnten. Durch weitere Schenkungen, insbesondere i. J. 1173 von dem zweiten Nachfolger Burkhards, dem Bischof Konrad II. von Worms, und vorher schon 1150 von Bischof Günther von Speier und 1152 von Bischof Konrad I. von Worms wird das Kloster dann allmählich instand gesetzt worden sein, die Steinbauten auszuführen, deren Entstehung

*) Diese Skizze einer geschichtlichen Einleitung stützt sich fast ausschließlich auf Huffs Schmid's Abhandlung in der Oberrheinischen Zeitschrift, der aber selbst betont, daß »für die Aufhellung der Geschichte des Klosters bisher so gut wie nichts geschehen« sei. Die Geschichte des Klosters ist noch zu schreiben.

in dem zweiten der zehn Bilder anschaulich gemacht wird, die sich seit über 30 Jahren im Besitz des Germanischen Museums in Nürnberg befinden und wiederholt beschrieben, zum Teil auch abgebildet worden sind. (Näheres bei Huffschnid, a. a. O. S. 426 ff.)



Fig. 397. Bau des Klosters Schönau.

(Nach einer im Germanischen Museum befindlichen Federzeichnung.)

Aus der ersten Hälfte des 16. Jhs. stammend — Huffschnid bringt ihre Entstehung mit Abt Sebastian (1529 bis 1554) in Verbindung — bilden diese zehn unscheinbaren Federzeichnungen kulturgeschichtliche und baugeschichtliche Dokumente von nicht geringer Bedeutung. In bautechnischer Beziehung besonders interessant und wichtig ist das zweite Bild, das vorstehend (Fig. 397) wiedergegeben und auch bereits von Essenwein eingehend nach dieser Richtung hin gewürdigt worden ist. (Als Beilage zu Nr. 11 des Anzeigers NF. 8 abgebildet und auf Sp. 193/194 NF. 29 [1882] besprochen.) Wir sehen die Konversenbrüder eifrig beim Bau an der Vorderfront der Klosterkirche, welche bereits bis zum ersten Obergeschoß gediehen ist, beschäftigt. Durch das offene Portal schaut man auf eine Säulenreihe, die trotz ihrer sonderbaren Formen zweifellos die Arkadenstützen des Mittelschiffes

andeuten soll. Eine zweigeschossige große Baulichkeit rechts, an die der bedeckte Schuppen für die Steinmetzarbeiten angelehnt ist, erscheint bereits vollendet; der Lage nach das cellarium. Eine große hölzerne Leiter, die infolge ihrer geringen Steilheit mehr wie eine Laufbrücke aussieht, führt zu dem im Bau begriffenen Obergeschosse der Kirche hinauf, wo ein hölzerner Kran errichtet steht. Gerade ist mittels der Eisenklaue ein größeres Werkstück hinaufgezogen, und zwei Konversen sind bemüht, es in die richtige Lage zu bringen, während ein dritter einen großen Hammer schwingt. Die beiden Laienbrüder auf der Leiter tragen auf ihrem Rücken »Speis« in muldenartigen Behältern empor. Bei der Bereitung des Mörtels sehen wir drei Brüder im Mittelgrunde des Bildes, ebenso zwei Steinmetzen unter dem Dache rechts mit dem Behauen der Quadersteine beschäftigt. Im Vordergrunde zuäüßerst rechts ein Bruder, der sich, tief gebückt, emsig müht, einen großen Stein aufzurichten, während unmittelbar daneben ein langbärtiger dicker Genosse bequem hintentübergelehnt eine dickbauchige Flasche zum Trunke an den Mund setzt. Ein größerer Weinbehälter ist an einem Riemen zur Kühlung in das Wasser hineingehängt. Ein daneben stehender Korb mit Broten (?) deutet darauf hin, daß für die leibliche Notdurft der Arbeitenden auch sonst gut gesorgt ist. Links im Vordergrunde zwei Brüder, von denen der eine, ein Zimmermann, den Klosterbach auf einem Brett überschreitet, der andere mit Flasche und Korb beladen nach neuem Proviant geht. Auf der Landstraße links ein vierspänniger Ochsenwagen mit Quadern darauf, weiterhin ein zweiter, nach dem im Hintergrunde links oben dargestellten Steinbruch fahrend, wo einige Konversen mit dem Bruch des Gesteins beschäftigt sind. Eine starke Bohlenbrücke führt von der Landstraße über den Bach auf die Baustelle. Wattenbach (Geschichtsquellen, 6. Aufl., II, 410, Anm. 5) glaubt, in diesen Zeichnungen Vorbilder für Wandgemälde sehen zu sollen; es ist auch an Entwürfe für Glasgemälde gedacht worden. Meines Erachtens handelt es sich vielmehr um Nachzeichnungen in Schönau vorhandener Wandgemälde, sei es in der Kirche, sei es im Kreuzgang, Kapitelsaal oder sonstwo, denen der Künstler des 16. Jhs. natürlich den Charakter seiner Kunst aufgeprägt hat. Hierfür sprechen besonders die romanischen Bauformen auf dem eben besprochenen Bilde, statt deren sonst sicher spätgotische erscheinen würden, wenn es sich um einen freien Entwurf gehandelt haben würde. Daß diese Wandgemälde aber nicht vor dem zweiten Dezennium des 15. Jhs. entstanden sein können, beweisen die auf dem (von uns unter Fig. 398 wiedergegebenen) vierten Bilde dargestellten geschichtlichen Persönlichkeiten.

Eine Verschwörung der Laienbrüder, die innerhalb der Jahre 1165 und 1182 gefallen sein muß und den Gegenstand der drei letzten Bilder der Nürnberger Folge bildet, kann auf die Entwicklung des Klosters keinen Einfluß geübt haben, da es sich lediglich um einen Protest gegen die Abschaffung der bis dahin üblichen jährlichen Schenkung von Stiefeln an die Mönche gehandelt hat und der Rädelsführer gleich von der göttlichen Strafe ereilt worden war. Bald darauf, wahrscheinlich i. J. 1190, wird dem Schönauer Kloster die Besiedlung des ursprünglich dem Prämonstratenserorden gehörigen Klosters Bebenhausen übertragen, das bis zur Reformation unter der Visitation des Schönauer Abtes verblieben ist. In der Bulle des Papstes Innozenz III. vom 18. Mai 1204, durch welche die Privilegien und der Besitz des Klosters bestätigt wurden, finden sich bereits 18 Meierhöfe erwähnt, ein Beweis für das schnelle Anwachsen des Reichtums dieser neuen Stiftung. Das nebenstehend wiedergegebene Bild (Fig. 398) zeigt nur drei dieser größeren Höfe. In diese Zeit fällt auch die Einweihung des, wie alle Cisterzienserkirchen, der Jungfrau Maria geweihten Gotteshauses, das erstmalig 1150 erwähnt wird. Eine Schenkung, die i. J. 1167 der »fabrica oratorii« gemacht worden ist, läßt es freilich unklar, ob damit bereits der steinerne monumentale Neubau gemeint ist, der an die Stelle des ersten, aus Holz gebauten Kirchleins getreten ist. Cäsarius von Heisterbach dagegen nennt die Kirche, von deren Einweihung er als »ante hos annos«, d. h. vor 1220 bis 1222 erfolgt berichtet, ausdrücklich »novum oratorium in Sconovia«. Wir können also mit Sicherheit annehmen, daß zu Anfang des 13. Jhs. die Kirche, in spätromanischen Formen errichtet, dastand.

Daß aber gleichzeitig mit der Kirche auch die übrigen Klausurbauten in Angriff genommen worden sind, beweist eine Urkunde vom Jahre 1196, wonach die Erträgnisse aus einem der dem Kloster vom Pfalzgrafen Konrad (gest. 1195) übergebenen Güter zum Bau des Kapitelsaals des Klosters verwendet werden sollten. Als i. J. 1266 die Witwe des Friedrich von Osthofen aus Worms den Zins, welcher auf einem Schönauer Hause ruhte, dem Kloster zur Stiftung einer ewigen Lampe vor dem Kapitelsaal überließ, wird



Fig. 398. Die Wohltäter des Klosters Schönau.
(Nach einer im Germanischen Museum befindlichen Federzeichnung.)

also dieser Bau mit dem darüber liegenden Dorment und dem anstoßenden östlichen Kreuzgangflügel längst vollendet gewesen sein.

Als eine der letzten unter den Klausurbauten der romanischen Zeit wird das Refektorium, die jetzige protestantische Kirche des Ortes, entstanden sein. Die Formen deuten auf den Anfang des 13. Jhs. hin. Urkundlich kommt dieser Bauteil zuerst zum Jahre 1297 vor.

Von den außerhalb der Klausur gelegenen Gebäuden wird das Krankenhaus (hospitale), oder Siechenhaus (infirmatorium), zuerst i. J. 1265 bzw. 1275 in den

Urkunden erwähnt, ist aber sicher längst vorher vorhanden gewesen, und zwar sogar vor dem Dormitorium. Wenigstens zeigt die siebente Nürnberger Zeichnung die Leiche der hl. Hildegunde in einem Zimmer des Siechenhauses (*domus infirmorum, que vulgariter siechus dicitur*) östlich vom halbfertigen Dormitorium liegend.

Über *Novizenhaus* und *Abtshaus* liegen ebenfalls keine bestimmten Baunachrichten vor. Die in üblicher Weise »an der porten«, d. h. zwischen dem äußeren und inneren Haupttor, gelegene Kapelle, in welcher die Reisenden und Frauen ihre Andacht abzuhalten pflegten, wird zuerst 1326 urkundlich genannt. Sie war dem S. Georg geweiht, wie aus einer Stiftungsurkunde des Hans von Hirschhorn vom Jahre 1375 hervorgeht. Das obere Klostertor selbst wird 1228 zuerst erwähnt, während eine Konsole an der Ostseite die Jahreszahl 1523 aufweist, wahrscheinlich von einem Umbau der oberen Teile des Tores herrührend.

Der Reichtum des Klosters scheint allmählich fast sprichwörtlich geworden zu sein und die Gunst der Großen sich ihm in steigendem Maße zugewendet zu haben, so daß nicht nur der erste Pfalzgraf bei Rhein, Konrad von Hohenstaufen, dessen Gemahlin und dessen Enkel Heinrich der Jüngere, der Welfe, ferner Pfalzgraf Adolf, Pfalzgräfin Anna, Kurfürst Ruprecht II. und dessen Gattin Beatrix hier beigesetzt worden sind, sondern auch die Grafen von Erbach hier bereits im 14. Jh. ihr Erbbegräbnis eingerichtet hatten.

Über die Geschichte des Klosters im weiteren Verlauf des Mittelalters fehlen uns weitere Nachrichten. Die Aufhebung desselben mit den übrigen Klöstern der Pfalz erfolgte unter Kurfürst Friedrich III. i. J. 1560. Ein weltlicher Pfleger sorgte fortan für die Verwaltung des Klostersgutes, das zur Unterhaltung der Kirchen, Schulen und Spitäler obrigkeitlich verwendet wurde. Der letzte Abt Wolfgang (gestorben 1563) mit dem Rest der ihm treu gebliebenen Mönche zog sich nach Worms in den dortigen Hof des Klosters zurück. Darauf siedelten sich zwei Jahre darauf, auf Veranlassung des Kurfürsten, 30 reformierte wallonische Familien, meist Tuchmacher, die des Glaubens wegen aus den Niederlanden geflüchtet waren, hier an. Aber bereits unter dessen lutherischem Sohne Ludwig VI. wurden dieselben zumeist wieder vertrieben und fanden 1579 bei dem kalvinistischen Pfalzgrafen Johann Kasimir in dessen Kloster Ottersberg Unterkunft. Die in Schönau verbliebenen Reste dieser eingewanderten Niederländer hatten sodann die verschiedenen religiösen Wandlungen nach dem Grundsatz *cuius regio, eius religio* durchzumachen, wie die übrigen Bewohner der Rheinpfalz, bis die Ansiedlung i. J. 1622 mit der Besetzung des Landes durch die Bayern als wallonische Gemeinde zu existieren aufhörte. Nach dem Westfälischen Frieden als »Deutsch-Französische Gemeinde« neu begründet, hat sie noch längere Zeit die französische Sprache bei den Predigten beibehalten.

Zweimal wurde versucht, Schönau dem Cisterzienserorden wiederzugewinnen: das erstemal unter dem Schutze Kaiser Ferdinands nach der Eroberung des Landes durch die Bayern, das zweitemal nach Aussterben der reformierten Kurlinie (1685), beidemal vergeblich.

Daß an der Zerstörung der Klosterbauten in erster Linie der furor Calvinisticus schuld gewesen ist, wird nicht nur durch katholische Berichte bezeugt, sondern auch Zeiller sagt in der Merianschen Topographie (1645): »ist jetzo alles sampt den Grabschriften verwüst, verderbt, zerstört«. Aus einem anderen Zeugnis geht hervor, daß in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. der Kapitelsaal, der alte pfalzgräfliche Begräbnisraum, zu

einem Pferdestall degradiert war. Der Umstand, daß der Klostergrund mit einem Male von einer ganzen fremdländischen Gemeinde okkupiert worden ist, die ohne jede persönliche Tradition und Pietät das Material der unbenutzten alten Klosterbauten für ihre eigenen Baubedürfnisse als gute Beute betrachtete, ist somit offenbar als der Anfang der Zerstörung des Klosters zu betrachten. Diese ist dann mit dem weiteren Anwachsen

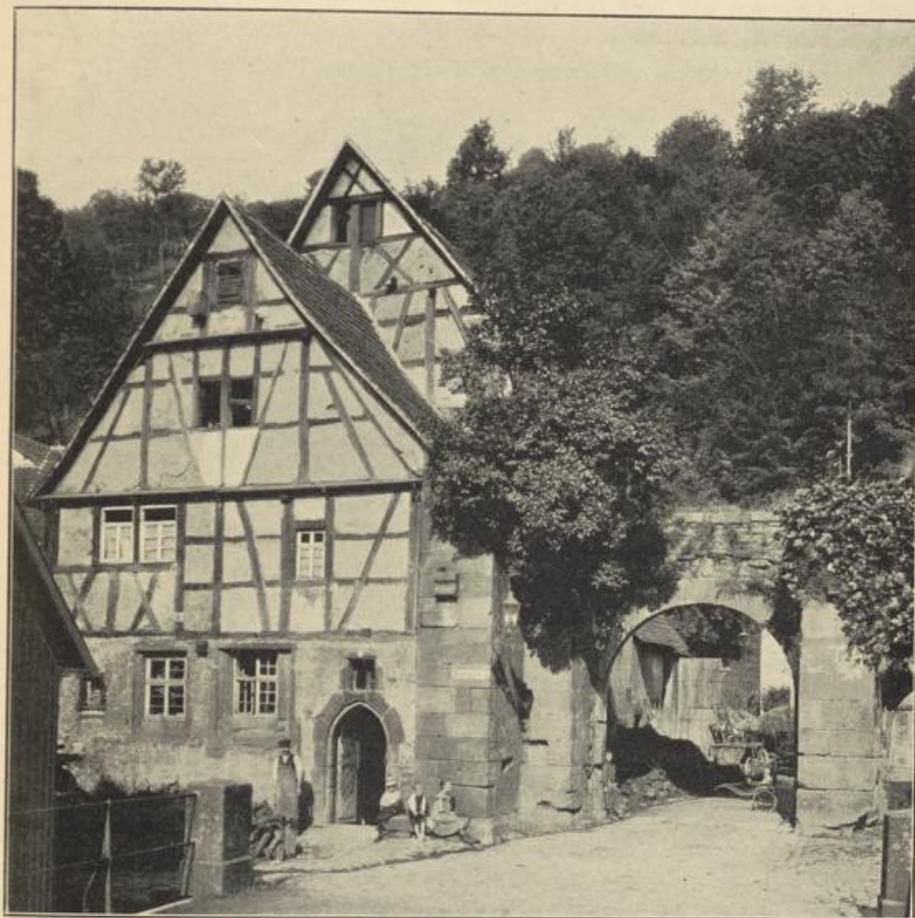


Fig. 399. „Oberes Tor“ in Schönau.
(Innenansicht.)

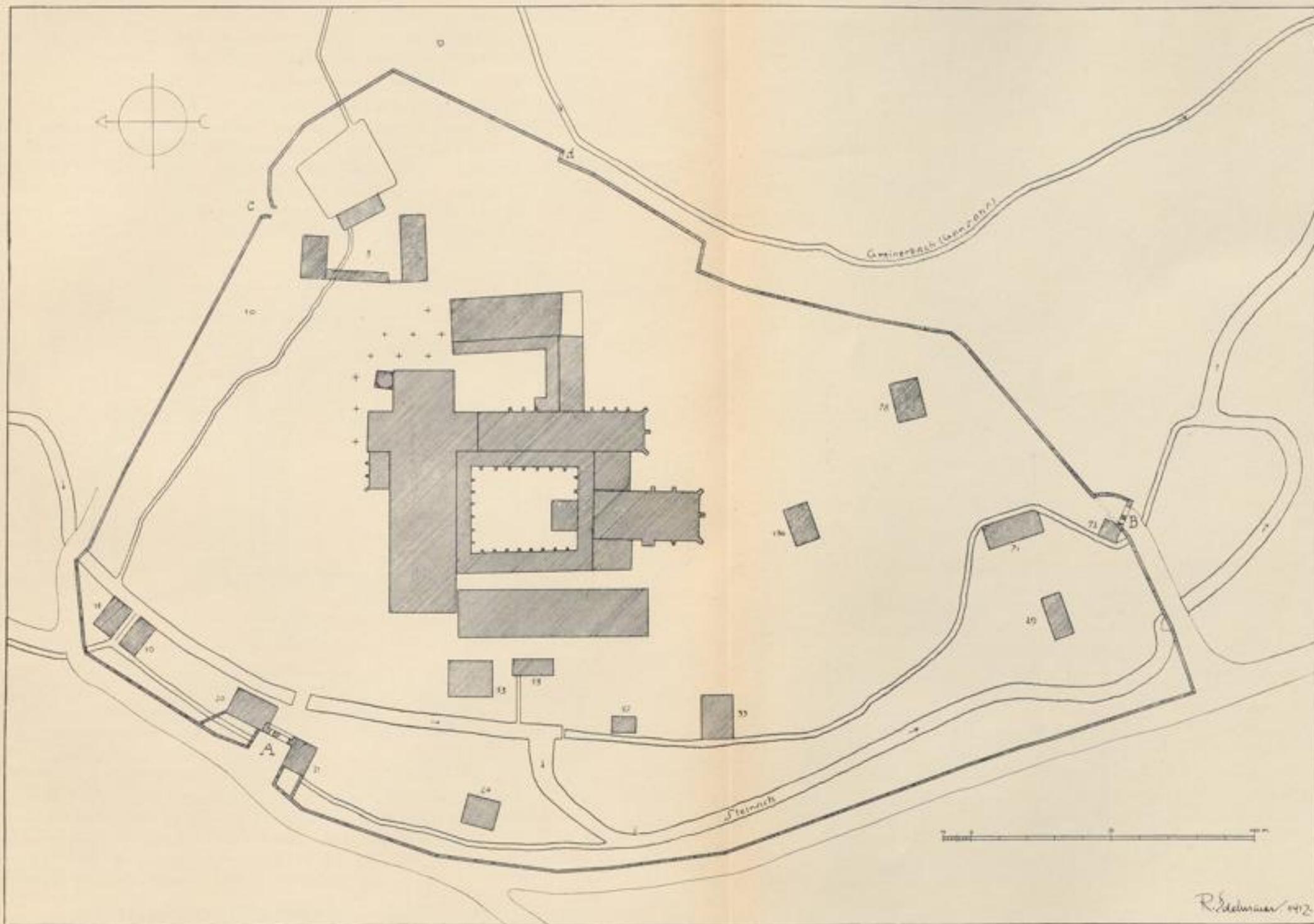
der Gemeinde und des Ortes in einer Weise erfolgt, wie kaum bei einer zweiten Anlage dieser Art und Bedeutung. (K. Roth in seiner Gedächtnisrede zum 350 jährigen Ortsjubiläum [Schönau 1912] vertritt die andere Auffassung, wonach Schönau, das als Stützpunkt des rechten Flügels der Tillyschen Armee gedient habe, im Dreißigjährigen Kriege zerstört worden sei.) Die Kirche scheint sich noch am längsten, wenn auch in Trümmern, erhalten zu haben. Zu von Wickenburgs Zeit (um 1750) befand sich die unten näher mitzuteilende Inschrift »in columna fracti arcus devastatae ecclesiae

Schoningensis«, also wahrscheinlich an einer Säule der zerstörten Mittelschiffarkaden der Kirchenruine, ebenso noch zu Würdtweins Zeit 1792, und auch Mone (1827) hat noch Reste der alten Basilika gesehen; bald darauf müssen aber die letzten Spuren vertilgt worden sein; wenigstens schreibt Leonhard in seinem Fremdenbuch (1834), daß sich »auf den Trümmern der Kirche ein Tuchmacher eingebaut« habe. Die jetzige Stadt (seit . . .) hat sich weit über das ehemalige Klosterareal ausgedehnt, wie ein Blick auf unseren Plan (Fig. 400) zeigt.

Bis 1803 kurpfälzisch (Oberamt Heidelberg, Kellerei Waldeck).

I. Stadt und Klosterbezirk

Das Städtlein in seiner jetzigen Ausdehnung geht kaum über das Gebiet des ehemaligen Klosterbezirks, der ungefähr 7 ha eingenommen hat, hinaus. Die ehemalige Klostermauer läßt sich fast in ihrem ganzen Verlaufe noch verfolgen (s. Grundriß Fig. 400). Sie läuft vom Oberen Tor (A) aus auf der Westseite des Ortes jenseits der Steinach, die als »Großer Bach« auf der im Archiv der Pflège Schönau befindlichen Karte vom Jahre 1795 verzeichnet steht, entlang nach Süden bis zu der Stelle, wo die von Neckarsteinach kommende Straße nach Osten umbiegt, wendet sich hier im rechten Winkel ebenfalls nach Osten, überschreitet den Großen Bach und nachher einen schmalen Nebenlauf desselben, den Mühlkanal, der sich im Innern des Bezirks abzweigt hat, und gelangt etwa in der Mitte dieser Seite zum ehemaligen Unteren Tor (B), das offenbar erst später entstanden, jetzt völlig verschwunden ist. Die spätere Entstehung zeigt sich besonders in der schrägen Lage des Tores innerhalb der Klostermauer, wodurch eine runde Ausbauchung derselben erforderlich wurde. Weiterhin nach Osten verläuft die Mauer schräg bis an den schmalen Wasserlauf des Greinbachs, zur Klosterzeit Gansaha genannt, an dem angelangt sie nach Norden umbiegt und in mehreren Knicken dem Laufe des Gewässers folgt bis zu dem Wege, der sich vom Greinertal hereinzieht. Edelmaier (s. unten) vermutet, daß hier die Ausbauchung der Mauer nach Osten erst später durch die Anlage des Abteigebäudes bedingt worden und daß die Ostmauer früher ohne Knicke direkt nach Norden weiter verlaufen ist bis zu der Stelle, wo noch ein Nebeneingang *c* in den Klosterbezirk nachzuweisen ist. Ein zweiter Nebeneingang wahrscheinlich bei *d*. Nach Westen im stumpfen Winkel umbiegend, überschreitet die Mauer sodann einen künstlich abgeleiteten und hier in das Klostergebiet einmündenden Arm des Greinbachs bis zu dessen Mündung in die Steinach, an deren jenseitigem Ufer sie nach Süden umbiegt, um nach kurzem Laufe das Obere Tor wieder zu erreichen. In der Nordostecke vor dem ehemaligen Abteigebäude und im Nordosten des jetzigen evangelischen Pfarrhauses, lag ein Teich, der von der erwähnten Ableitung des Greinbachs gespeist wurde. Für Wasser war also nach Cisterzienserart im Klosterbezirk reichlich gesorgt. Eine der drei Mühlen, Nr. 18 und 19, lag nördlich dicht beim Oberen Tor, wo der durch ein Wehr aufgestaute westliche Mühlkanal abzweigt (wahrscheinlich die in alten Grenzbeschreibungen vorkommende »Tormühle«, die später »Lohmühle« genannt worden zu sein scheint); die beiden anderen Mühlen, Nr. 33 und 71, weiter südlich gelegen, wurden von einem zweiten Mühlgraben gespeist, der sich in der Mitte des Klosterbezirks von der Steinach abzweigt und außerhalb des Unteren Tores wieder einmündet.



Band VIII 5. Zu Seite 427.

Fig. 400. Lageplan des ehemaligen Klosters Schönau.

5.813



Von den Wehranlagen ist bis auf geringe Reste der Klostermauer und die Reste eines Rundturmes in der Nähe des Oberen Tores nirgends mehr etwas Zusammenhängendes wahrnehmbar. Die Mauer scheint nicht besonders stark und hoch, aber jedenfalls doch höher gewesen zu sein, als sie auf den Stuttgarter Zeichnungen erscheint.

Das einzig erhaltene Obere Tor bildete einst den Hauptzugang und vielleicht längere Zeit den einzigen zum Kloster. Eine erste Erwähnung dieses Tores findet sich zum Jahre 1228, womit freilich noch nicht gesagt ist, daß damals diese Baulichkeit bereits gestanden hat. Seine Kunstformen weisen freilich noch nichts vom Übergangsstil des 13. Jhs. auf. Sein jetziges Äußeres zeigt unsere Aufnahme Fig. 401, während Fig. 402 den Grundriß und Fig. 403 die Einzelheiten wiedergeben. Das Tor enthält eine 3,60 m breite rundbogige Durchfahrt und links daneben in üblicher Weise eine Nebenpforte für Fuß-

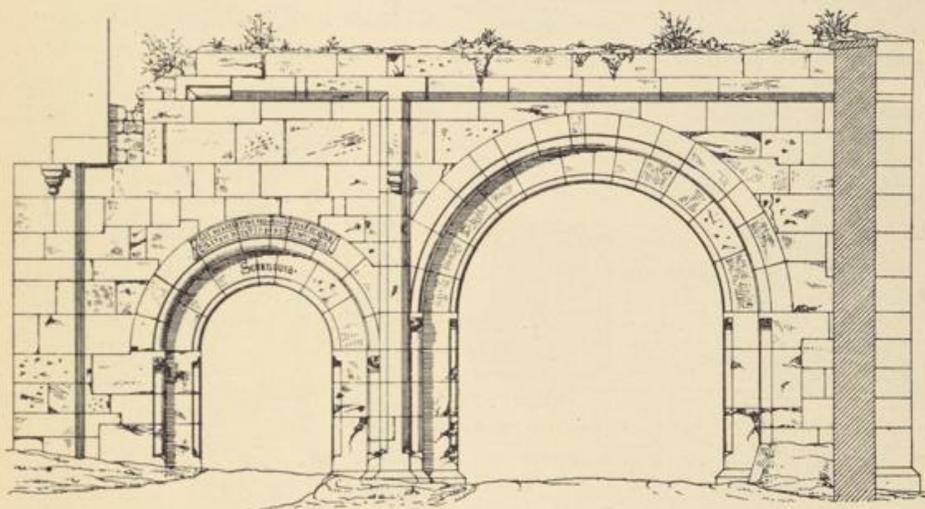


Fig. 401. „Oberes Tor“ in Schönau.
(Außenansicht.)

gänger von 1,75 m Weite. Der ganze stattliche Bau ist aufs sorgfältigste in Quadern ausgeführt. Die Bogengewände sind durch Ecksäulen mit Würfelkapitälern belebt, und ein einfach profiliertes kräftiges Gesims umrahmt rechteckig die Rundbogen. Der Sockel, auf dem das Ganze ruht, steckt größtenteils noch im Boden. Die beiden Konsolen an der Außenseite links und rechts vom kleinen Tor haben, der vierten Nürnberger Zeichnung zufolge, die Standbilder zweier Äbte getragen. Der Fachwerkaufbau, der sich über dem Tor erhob, ist gänzlich verschwunden; an seiner Stelle sprießt üppiges Grün empor, das äußerst malerisch wirkt, im Interesse der Erhaltung des schönen Bauwerks aber doch bald zu entfernen sein dürfte. Die Innenseite des Tores ist schmucklos (s. Abbildung Fig. 399). Über der Fußgängerpforte befindet sich auf einem konzentrisch gelagerten Schriftband folgende Inschrift in Charakteren des 15. Jhs.:

ORÆ . TVO . XPI . BENE . DICT' . SIT . LQIVS . ISTÆ .
QVO . CIVIS . PDE . (prece) PIA . LAVD'T' . (laudatur) VIRGO . MARIÆ

Grafen Erasmus zu Erbach (s. unten Grabstein Nr. 19) befindet sich hier das Bruchstück eines ehemaligen Tympanons mit folgender Inschrift des 16. Jhs.: TRINITAS · WNVS · DEVS · MISERERE · NOBIS · — · · · · · SERERE · NOBIS. Die Buchstaben laufen auf dem Rande, soweit erhalten, ringsum. Die Bogenfläche selbst ist leer.

Die Errichtung des nördlich an das Tor anstoßenden neueren Hauses, wahrscheinlich an Stelle des alten Pfortnerhauses, hat eine teilweise Zerstörung des anstoßenden obersten Teiles des Tores zur Folge gehabt, so daß die rechtwinklige Umrahmung, wie Fig. 401 zeigt, dort oben nicht mehr vollständig herumläuft.

Vom Oberen Tore zweigt sich rechts die »Judengasse« ab, während die breite Straße geradeaus den Mühlbach überschreitet und auf den weiten Marktplatz führt, in dessen Mitte ein altertümlicher großer *Laufbrunnen* steht. Die Mittelsäule ist offenbar barock, das steinerne große Becken in Kleeblattform mit seinen merkwürdigen blasen-



Fig. 404. Rosetten von der „Alten Post“ zu Schönau.

artigen Ausbauchungen dürfte aber wohl einst im Brunnenhause am Kreuzgange gestanden und in frühgotischer Zeit entstanden sein; möglicherweise sogar noch romanisch. Es fehlt an stilistischen Merkmalen für ein einigermaßen sicheres Urteil.

Ostlich vom Marktplatze, in der Nähe des obenerwähnten ehemaligen Teiches, steht das evangelische Pfarrhaus, welches der Tradition und dem Plane von 1795 zufolge die ehemalige Abtei gewesen sein soll. Der Lage nach — man vergleiche Maulbronn — würde hiergegen nichts einzuwenden sein. Freilich läßt der jetzige schmucklose und nüchterne Bau, der auf alten Fundamenten zu stehen scheint, nicht auf den ehemaligen Herrnsitz der reichen Abtei schließen.

In der Hauptstraße, welche vom Marktplatz nach Süden abbiegt, befindet sich gleich vorn, dem alten Eingange zur Klausur, dem sogenannten Ern (s. unten S. 621) gegenüber, die „Alte Post“ (Nr. 55 auf unserem Plane, von Bauinspektor Edelmaier als ehemaliges »Zunfthaus« bezeichnet [s. unten S. 622]), ein einfacher zweigeschossiger Bau, dessen erneuertes oberes Fachwerk jetzt völlig unter dem Putz verschwindet. Eines der Fenster des

Erdgeschosses zeigt spätgotische Profilierung. Gelegentlich einer neuerlichen Restauration sind die geschnitzten Füllungsbretter, die bei einem Brande des Obergeschosses gerettet worden sind, ganz willkürlich auf den Putz wieder aufgeheftet worden. Es sind neun kreisrunde Schilde mit verschiedenen Schnitzereien (Pfälzer Löwe, Reichsadler, Pferd, Löwenkopf, Rosetten etc.), keine Kunstwerke, aber Erzeugnisse tüchtiger Handwerks-tradition aus dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jhs. Besonders schön die Rosette in Kerbschnitt (s. Abbildung Fig. 404). Neuerdings ist auch ein Stück alter Inschrift daselbst, in ein Balkenstück eingeschnitzt, wieder freigelegt worden mit dem Spruch aus dem X. Kapitel Jesus Sirach Vers 7: Den Hoffertigen ist beide Gott und die Welt feind etc. (Merkwürdigerweise sieht der Schluß der Inschrift J · S · X · C fast wie die Jahreszahl 1590 aus, während es offenbar heißen soll: J[esus] S[irach] X[tes] C[apitel]. Die Zeit würde zum Charakter der Buchstaben und der Schnitzereien ganz gut stimmen.) An der Ecke vorn war ein zweigeschossiger Erker angebracht, dessen Fußstein noch in der Mauer des massiven Erdgeschosses steckt. Die Jahreszahl 1823 an einem Kellerfenstersturz mag die Zeit ergeben, in der das Haus nach dem Brande seine jetzige Gestalt erhalten hat. (Zwei von den obenerwähnten geschnitzten Platten sind erneuert; die Originale in der städtischen Sammlung.)

Das *alte Haus* (nach Edelmaier: ehemalige Schmiede) in der Rathausstraße (früher Kirchgasse, auf unserem Plane Nr. 78), das unsere Abbildung Fig. 405 wiedergibt, ist im Erdgeschoß noch romanischen Ursprungs, wie die schönen Eckquader und zwei alte Fenstergestelle beweisen. Das Obergeschoß und die Giebel, aus Fachwerk errichtet, stammen wahrscheinlich von 1588, welche Jahreszahl in den Sturz der Eingangstür geschnitten ist. Vor der Giebelfront führt eine bedachte Freitreppe zu einem davor liegenden, ebenfalls bedachten und auf Holzstützen ruhenden Gang. Spuren von Farbe beweisen, daß eine rote Quaderung mit weißen Fugen und eine Rahmenarchitektur aufgemalt waren, wie denn auch das Holzwerk des Ober- und Giebelstocks Reste von Färbung aufweist. Das Innere ist gänzlich verwahrlost. In der vorn an der Ecke liegenden Hauptstube, die äußerlich durch die gruppierten Fenster kenntlich ist, hat sich an zwei Wänden noch die alte, bis zur Decke reichende Holzvertäfelung erhalten, leider mit häßlicher Kalktünche dick überschmiert. Auch die Blocktreppen,



Altes Haus

Fig. 405. Altes Haus in Schönau (ehemalige Schmiede?).

Böden und Balkendecken, sowie einige teilweise sehr hübsche Türgestelle und Türen stammen noch aus dem 16. Jh., aber alles sehr verwahrlost und mit Tünche bedeckt.

Wohl das älteste und jedenfalls das interessanteste Haus des Ortes ist die sogenannte *Hühnerfautei* (»Hinkelhaus«), d. h. das ehemalige Wohnhaus des »Hühnervogts«, dem der Einzug der dem Kloster fälligen Hühnerzinse oblag und die Versorgung der Klosterküche mit Geflügel (s. Neues Archiv I, 233); es liegt südlich hinter dem ehemaligen



Fig. 406. Die sogenannte Hühnerfautei zu Schönau.

Herrenrefektorium (Nr. 136 auf unserem Plane). Der kleine Bau, der ursprünglich eine andere Bestimmung gehabt haben wird, stammt, den wenigen vorhandenen Kunstformen nach zu urteilen, noch aus der romanischen Zeit, ist aber in der gotischen Periode einem Umbau unterzogen worden. Das sorgfältige Bruchsteinmauerwerk mit den sauber gearbeiteten Eckquadern verleiht dem Bau im Äußern, trotz aller im Laufe der Jahrhunderte vorgenommenen Entstellungen, Um- und Anbauten und trotz der ungläublichen Verwahrlosung, in der sich das Ganze befindet, immer noch etwas Vornehmes und Altertümliches.

Der nördliche Teil des jetzt völlig verbauten Erdgeschosses enthielt, von einer schön profilierten rundbogigen Türe in der Nordseite aus zugänglich, eine kleine Diele mit der Treppe und daneben einerseits die Küche, andererseits eine Kammer. In der Mitte dieses Vorraumes führten einige Stufen zum Keller hinab. Ein zweiter ebenerdiger romanischer Eingang führte von der östlichen Giebelseite aus in die den südlichen, größeren Teil des Erdgeschosses einnehmende Halle, die ihr Licht durch sechs nebeneinander liegende, jetzt durch drei Spitzbogenfenster ersetzte kleine romanische Bogenfenster erhielt und keine Verbindung mit der vorderen Halle aufwies. Das erste obere Stockwerk, welches durch eine äußere steinerne Freitreppe zugänglich ist, erscheint, ebenso wie das zweite Obergeschoß, in einem so sehr verbauten und vernachlässigten Zustande, daß der ehemalige Zustand nicht mehr zu erkennen ist. Die unregelmäßig in den Mauern sitzenden Fenster sind durchweg spitzbogig geschlossen und fast sämtlich erneuert. An der Ostfront sind die alten Gewände teilweise durch jüngere rechtwinklige Umrahmungen ersetzt worden. (Vorstehende Beschreibung des Grundrisses nach F. Näher

Die Bau-
Halt. I.
gesehen

Auch
allen 1405
und Türen.
Baureste des
Gespaltens
Häuser ver-
zeit seiner
Schließlich
reiche Bruch-
Unterlinge
Kippen, Kap-
der Kirche:

Der e
1911 seiens
mit Ausgrä-
werden.

Nach
den von

Die G
Cisterziens
gesetzt wird
geschichte
XVIII. 190
ganzes. Th
firmigen Ba
nach Städe
in diesem G
torium, h
den drei e
bezugnehm
wie in alle
Die Lage d
zwischen K
Raum in A
eingelagert
Uns nicht

[Die Baudenkmäler der unteren Neckargegend und des Odenwaldes, Heidelberg 1892, Heft IV Blatt 8], der i. J. 1891 auch noch die romanische Fensterreihe an der Südfront gesehen haben muß.)

Auch sonst finden sich im Städtchen noch einige ältere Häuser mit Jahreszahlen 1605, 1610, 1614 etc., zum Teil noch mit ihren ursprünglichen gotischen Fenstern und Türen, aber alle unansehnlich und verbaut. Außerdem sieht man überall noch alte Baureste des Klosters und der Kirche: Quader und Teile von Türgestellen oder Fenstern, Grabplatten und Säulenstümpfe, Bogenstücke und Schlußsteine beim Bau der neuen Häuser verwendet oder außen nachträglich eingemauert. Sie beweisen, daß das Kloster seit seiner Aufhebung allgemein von den Einwohnern als Steinbruch benutzt worden ist. Schließlich lagern im Garten des Rathauses und auf der Ostseite des Refektoriums zahlreiche Bruchstücke von wertvollen Architekturteilen, meist gotischen Ursprungs, deren Unterbringung an geschützter Stelle dringend geboten erscheint: Schlußsteine, Konsolen, Rippen, Kapitäle etc., die Grundlagen für eine Rekonstruktion der Klostergebäude und der Kirche; auch liegen zahlreiche Reste an der Ostseite des Refektoriums umher.

II. Das Kloster

Der engere Klosterbezirk — Klausur und Kirche — ist in den Jahren 1910 und 1911 seitens des Großh. Bauinspektors Edelmaier Gegenstand eingehender Untersuchungen und Ausgrabungen gewesen, deren Resultate demnächst zur Veröffentlichung gelangen werden.

Nachstehender Auszug gibt eine vorläufige Schilderung der Gesamtanlage, die auf dem von Edelmaier zur Verfügung gestellten Plane (Fig. 400) ersichtlich ist.

A. Die Gesamtanlage des Klosters

Von R. Edelmaier

Die Grundform der gesamten Anlage entspricht dem cluniazensischen, von den Cisterziensern übernommenen Schema, wie es in den Usus ordinis Cisterciensium vorausgesetzt wird. (Vgl. hierzu: Mettler, Zur Klosteranlage der Zisterzienser und zur Baugeschichte Maulbronn. Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte NF. XVIII, 1909, S. 155 ff.) Die genau orientierte Kirche lag an der Nordseite des Kreuzganges. Ihr Grundriß zeigte im Äußern die übliche Gestalt der dreischiffigen kreuzförmigen Basilika mit geradegeschlossenem Chorhaus. Die Verlängerung des Transeptes nach Süden bildete ein Bau von der gleichen Breite wie dieses. Nach den Usus dürfen in diesem Ostbau folgende Gelasse angenommen werden: Sakristei, Kapitelsaal, Auditorium, Dormitorium und die Treppe zu diesem, das, stets in einem Obergeschoß über den drei erstgenannten Räumen angeordnet, meist die ganze Länge des Ostbaues beanspruchte. Die Sakristei, deren Lage in den Usus nicht näher bestimmt ist, war, wie in allen Cisterzienserklöstern, auch in Schönau der Kirche unmittelbar benachbart. Die Lage der Dormenttreppe war variabel, aber stets derart, daß eine direkte Verbindung zwischen Kreuzgang und Dorment bestand. Oft nahm die Treppe keinen selbständigen Raum in Anspruch, in Schönau jedoch scheint sie zwischen Sakristei und Kapitelsaal eingefügt gewesen zu sein. Eine Treppe zwischen Kirche und Dorment wird in den Usus nicht erwähnt. In Schönau war sie jedenfalls entbehrlich, da der Zugang zur

Kirche durch die unmittelbar neben dem Treppenantritt befindliche Sakristeitür oder durch die Verbindungstür zwischen dem Kreuzgang und der südlichen Abseite erfolgen konnte. Beide Türöffnungen sind für Schönau noch nachweisbar, letztere befand sich in der Längsachse des Ostganges. Das Auditorium, der Sprechsaal, stieß in Schönau ursprünglich unmittelbar an den Kapitelsaal. Nachträglich ist vom Auditorium ein Gang abgetrennt worden als Verbindung zwischen dem Kreuzgang und dem östlich von der Klausur angelegten Hospital. Dieser Gang ist den Usus gleichfalls fremd und auch im Cluniazenserschema nicht enthalten. Die Cluniazenser, die ebenfalls das Hospital östlich von der Klausur anlegten, stellten die Verbindung mit ihm durch je eine Tür im Kapitelsaal und im Auditorium her (vgl. Mettler, a. a. O. 27 f.). In Schönau bestand ursprünglich die gleiche Anordnung, die in anderen Cisterzienserklöstern, vielleicht mit Ausnahme von Clairvaux und Eberbach, nicht mehr festzustellen ist. Auf das Auditorium folgte in Schönau kein weiterer Raum mehr. Obwohl gerade diese Einteilung des Ostbaues den Usus auf das genaueste entspricht, steht sie einzig da. Denn alle anderen bekannten Cisterzienserklöster weichen von der ursprünglichen Grundform des Ostbaues insofern ab, als neben dem Auditorium entweder noch ein Arbeitsraum, die Fraternei, oder ein Aufbewahrungsraum für die »substantia monasterii in ferramentis et vestibus« vorhanden war (vgl. Mettler, a. a. O. 39). In Schönau wurde die vorgeschriebene Handarbeit der Mönche, wie in allen Klöstern ohne Fraternei, im Auditorium vorgenommen.

Der Südbau setzte sich in der Regel zusammen aus Kalefaktorium, Refektorium und Küche, und zwar so, daß das Kalefaktorium, wenn es nicht den ganzen Raum zwischen Auditorium und Refektorium einnahm, dem ersteren benachbart war (vgl. Mettler, a. a. O. 8, 151). Die Usus kennen noch ein Auditorium juxta coquinam (im Gegensatz zum Auditorium juxta capitulum), für das jedoch, nach Mettler (a. a. O. 145), »kein sicherer monumentaler Beleg vorhanden ist«. In Schönau waren die Räume in der obengenannten Reihenfolge von Ost nach West angeordnet, ein Auditorium ist auch hier nicht nachweisbar. Das Kalefaktorium war so geteilt, daß der von außen zugängliche Heizraum neben dem Refektorium sich befand; es war zweigeschossig. Das langgestreckte Refektorium stieß mit einer Schmalseite an den Kreuzgang. Seinem Portal gegenüber öffnete sich in weitem Bogen das in den Kreuzhof vorgeschobene Lavatorium, dessen monumentales Waschbecken offenbar in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts zum Marktbrunnen umgewandelt wurde (die 1737 vollendete katholische Kirche steht mit ihrer Südhälfte auf der Grundfläche des Lavatoriums). Das Lavatorium war gleichfalls zweigeschossig. Das Obergeschoß, das vielleicht die Novizenzelle enthielt und vom Kreuzgang aus mittels einer ins Lavatorium eingebauten Wendeltreppe zugänglich war, stieß, über den Kreuzgang hinwegführend, mit dem Refektorium zusammen.

An dem Westflügel des Kreuzganges, dessen Außenseite mit der Westflucht der Küche bündig lief, waren keine Räume angeordnet. Der Westbau, das zweigeschossige Haus der Konversen, stand vielmehr isoliert von der Klausur in geringem Abstand vor dem Westflügel des Kreuzganges und war auch im Norden mit der Kirche nicht zusammengebaut. Es war also auch durch diese Anordnung des frei stehenden Westbaues an der alten, von den Cluniazensern übernommenen Tradition festgehalten worden (vgl. hierzu Mettler, a. a. O. 96 ff.). Hierbei mögen in gleicher Weise ideelle und praktische Momente maßgebend gewesen sein. Denn wenn auch die Klostersgasse als Kirchweg der Konversen noch praktische Bedeutung hatte, so war auf den nördlichen Zugang zu ihr verzichtet

worden, ohne daß jedoch der Zwischenraum zwischen Kirche und Konversenhaus ganz unterdrückt worden wäre. Der Ausdruck des inneren Abstandes zwischen Regularen und Konversen erscheint dadurch in entschiedenster Weise verkörpert, wobei allerdings wieder zu beachten ist, daß das Konversenhaus vor der Westhälfte des Langhauses erbaut worden ist, mithin einen selbständigen Abschluß haben mußte, der nicht gerade in die Südfucht der Kirche fallen durfte, wenn anders nicht deren architektonische Disposition schon festlag. Diese Anlage bildet ein Zwischenglied zwischen Cîteaux, Fontenay, Clairvaux, sowie der ersten Anlage von Bebenhausen einerseits und Pontigny, Eberbach andererseits. Das Erdgeschoß des Konversenhauses war durch den Ern — diese von Schäfer für Eberbach im Rheingau als ortsüblich gewählte Bezeichnung war auch in der Pfalz gebräuchlich — in ein kleineres nördliches und ein größeres südliches Gelaß geteilt. Ersteres diente als Refektorium, letzteres als Keller. Beide waren vom Ern aus zugänglich. Der Zugang zu dem das Obergeschoß einnehmenden Dorment erfolgte vermutlich über eine an der Ostseite — also in der Klostersgasse — angelegte Freitreppe. Von der Klostersgasse aus waren der Laienchor und die Klausur zugänglich.

Der Grundplan des Klosters zeigt in seltener Klarheit eine Anordnung, die am alten cisterziensischen Schema strenge festhält. In dieser Hinsicht macht sich ein Abhängigkeitsverhältnis vom Mutterkloster Eberbach nicht geltend. Vielmehr scheint die zweite Anlage von Cîteaux als Vorbild gedient zu haben, soweit nicht bestimmte Bauvorschriften — abgesehen von der Charta caritatis, den Usus und den Verordnungen der Generalkapitel — als Grundlage für die typische Gestaltung vorausgesetzt werden müssen.

Die im Zusammenhang mit der Klausur östlich von ihr stehende, ausgedehnte Baugruppe muß analog anderen Klosteranlagen als Hospital angesehen werden. Vom nördlichen Teile des Auditoriums aus zog sich ein Gebäude von langgestreckter Grundform in östlicher Richtung hin, mit dessen nordöstlicher Ecke ein zweites, annähernd parallel zum Ostbau geführtes zusammentraf. Den einander zugekehrten Längsseiten war ein Gang vorgelegt, in den die Türen des Ostdurchganges und des Kapitelsaales mündeten, und der mit dem nördlichen Teile des Ostbaues und dem Chorhaupte einen hofartigen Platz umschloß. Die Grundrißgestaltung der beiden Gebäude war nur unvollständig festzustellen. Das an den Ostbau anschließende enthielt in der Hauptsache einen schmalen, langen, kellerartigen Raum, das östliche u. a. einen größeren quadratischen Saal. Das urkundlich erwähnte Konventbad und die *coquina monachorum infirmorum* sind jedenfalls hier zu suchen.

Wo in der ursprünglichen Anlage die Abtwohnung vorgesehen war, ist nicht mehr zu bestimmen. In späterer Zeit nahm das Abthaus jedenfalls die Stelle des heutigen evangelischen Pfarrhofes ein (s. auf Plan Fig. 400 Nr. 8). Der Abt konnte von hier aus leicht den Hospitalgang erreichen, der ihn direkt zum Kapitelsaal führte. Er konnte auch, wenigstens von der Nordseite seines Hauses aus, das Klostertor übersehen, wie die Ordensregel es vorschrieb. Auch in Dissibodenberg lag das gotische Abthaus von der Klausur isoliert auf der Nordostseite der Anlage (Simon, Roman. Wohnbau 227).

Auf dem von Abthaus, Hospital und Chorhaupt eingeschlossenen Platz und an der Nordseite der Kirche bis vor das Transept hinziehend befand sich die Begräbnisstätte derer, die nicht innerhalb der Klausurbauten zu bestatten waren.

Die Wirtschaftsgebäude hatten ihren Platz im Westen und Süden des Klosterbezirks. Das in der Kapitulation von 1562 aufgeführte Klosterwirthshaus scheint

identisch zu sein mit dem nachmaligen Wirtshaus »Zum Rössel« (Plan Nr. 53). Das spätere Zunfthaus südlich von ihm (Nr. 55, s. oben S. 616) könnte dann als Gastherberge, *cella hospitum*, angesehen werden. (Die günstige Lage vor dem Ern hätte es beispielsweise gemein gehabt mit dem ehemaligen Gasthaus des Cisterzienserklosters Georgental in Thüringen [vgl. Fischer, Das ehemalige Cisterzienserkloster Georgental in Thüringen, Denkmalpflege 1906, 93 ff.]. In Loccum stand an dieser Stelle der alte Abteibau [Simon, a. a. O. 226 f.]). Die ehemalige Zweckbestimmung des südwestlich von Nr. 55 stehenden, in frühgotische Zeit zurückreichenden Hauses ist nicht festzustellen. Ebensovienig die des Hauses Nr. 24, dessen Erdgeschoß gleichfalls noch mittelalterlichen Ursprungs ist. Südlich vom Mönchsrefektorium steht noch ein dreigeschossiger Steinbau aus nachromanischer Zeit, die Hühnerfautei (Nr. 136), im Volksmund »das Hinkelhaus« geheißen (s. oben S. 618). Von den Gebäuden der handwerklichen Betriebe ist außer der im Südosten des Klosterbezirks gelegenen Schmiede (Nr. 78, s. oben S. 617), deren Erdgeschoß noch romanische Bestandteile enthält, keines mehr festzustellen. Das in der Renovation über die Gefälle der Pflüge Schönau von 1760 angeführte Lohhaus (Nr. 29) war möglicherweise bereits in der Klosterzeit als solches errichtet. Von den drei innerhalb des Klosterbezirks gelegenen Mühlen (Nr. 18/19, 33, 71) haben mindestens die beiden südlichen dem Kloster angehört. (E.)

B. Die erhaltenen Klosterbaulichkeiten

Rest vom
Kreuzgang

Vom *Kreuzgang* ist nur noch ein Joch erhalten, welches zurzeit als Vorhalle für das ehemalige Herrenrefektorium, jetzige evangelische Kirche, dient (s. Abbildung Fig. 407). Der Gang hat eine Breite von 4,45 m bei einer Länge von 5,50 m und ist mit einem Kreuzgewölbe überspannt, dessen Rippen auf großen Wandkonsolen aufruhcn, die sämtlich verschieden profiliert sind. Die eine derselben (die nordöstliche) enthält ein Wappenschild mit zwei voneinander abgekehrten Halbmonden, die ebenso gleichzeitig mehrmals im Kloster Maulbronn vorkommen und das Wappenbild der Herren von Magenheim, Wohltäter beider Klöster im 13. Jh., darstellen (s. darüber Huffschnid, Oberrh. Zeitschr. NF. VI, 441^{*)}).

Die Gurtbogen zeigen ein reich zusammengesetztes spätromantisches Profil, während die Diagonalrippen einfaches Birnstabprofil aufweisen. Der Schlußstein trägt eine Platte mit Eichenblättern. An der Südseite in der Mitte dieser Vorhalle befindet sich das schöne romanische Portal des Refektoriums, dessen eigentümliche Formgebung aus unserer Abbildung (Fig. 408) ersichtlich ist. Die Spätzeit des Stils, d. h. der Anfang des 13. Jhs., zeigt sich sowohl in den schlanken Ecksäulen mit den gotisierenden Knospenskapitälen, als auch in der tiefgeschnittenen Hohlkehle des Deckgesimses, im Gegensatz zu dem derben Rundbogen mit seinen schweren Wulsten, der die Tympanonplatte mit

*) Während des Druckes veröffentlicht M. Hasack im 10. Heft der Zeitschrift für christliche Kunst (29. Jahrgang) einen Aufsatz über den »Baumeister mit den zwei Halbmonden«. Hasack sieht in den Schildzeichen die Marke eines Architekten, der 1201 in Maulbronn, 1207 in Ebrach und zwischen 1211 und 1221 in Magdeburg am Dome tätig gewesen ist, zwischendurch aber auch an anderen Orten, wie in Walkenried und Alpirsbach. Hierzu würde also noch Schönau kommen. Daß das Schildzeichen Bohnenschoten darstellen und auf den ominösen Meister Bohnensack hindeuten soll, dürfte kaum anzunehmen sein, wie denn überhaupt die ganze, sehr interessante Frage einer weiteren Untersuchung bedarf.

ihrem Bogenfries und dem Kreuze in der Mitte umgibt. Der Vorderpfeiler ist vorn und an der Seite mit einem tiefen Schlitz von oben bis unten versehen, wodurch die abgerundete vordere Ecke wie eine zierliche Dreiviertelsäule vom Stein getrennt wird. Dieselbe wirkungsvolle Profilierung läuft vorn um die Archivolte herum. Auch hierin zeigt sich die Spätzeit des Stils, das Streben nach Auflösung der schweren Profile in zierlichere Formgebung.

Gegenüber von diesem Portal ist eine vermauerte, rundbogige weite Öffnung zu sehen, welche in die einst hier befindliche Brunnenhalle geführt hat. Wie häufig (zum Bei-

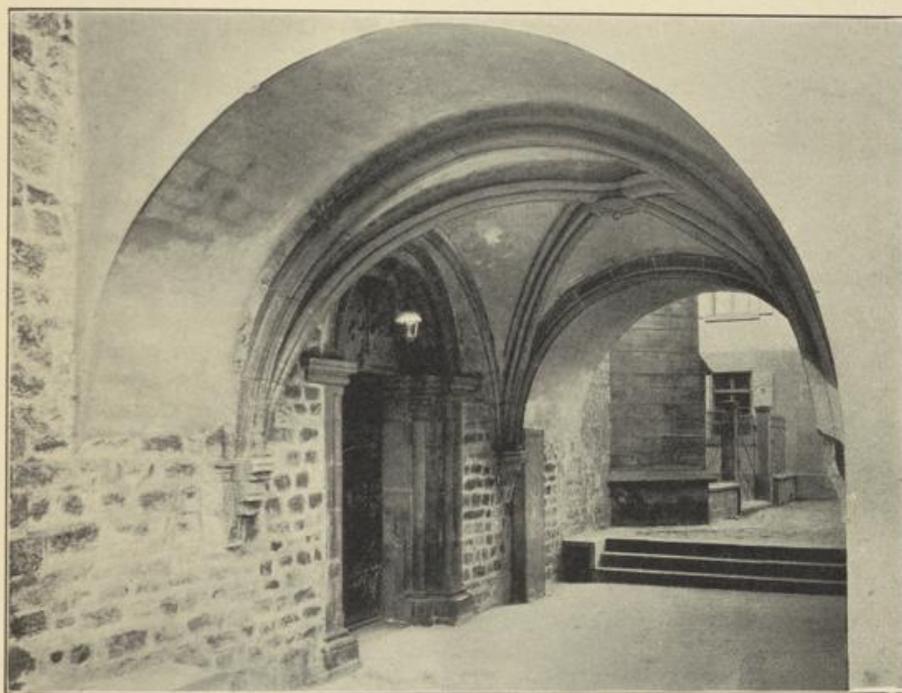


Fig. 407. Vorhalle des ehemaligen Herrenrefektoriums zu Schönau.

spiel auch in Bebenhausen) liegt die Brunnenhalle nicht genau in der Mitte des betreffenden Kreuzgangjoches, so daß der Schildbogen exzentrisch die ehemalige Öffnung umgibt.

Das ehemalige *Herrenrefektorium*, jetzt protestantische Kirche, ist der einzige noch erhaltene größere Bau des Klosters und in seinen ungewöhnlich großen Abmessungen und seiner vollendet schönen und reichen Formgebung, trotz mancher Modernisierung am Außen und im Innern, allein noch geeignet, uns eine Vorstellung von der Großartigkeit und dem Reichtum der übrigen Klausurbauten zu geben. Freilich läßt es uns auch den Untergang der ganzen einstigen Herrlichkeit doppelt schwer empfinden.

Der langgestreckte zweischiffige und gewölbte Raum hat eine Länge von 31,35 m bei einer Breite von 13,75 m und übertrifft an Grundfläche beispielsweise sowohl Maulbronn, als auch Ebenhausen und Eberbach.

Herren-
refektorium

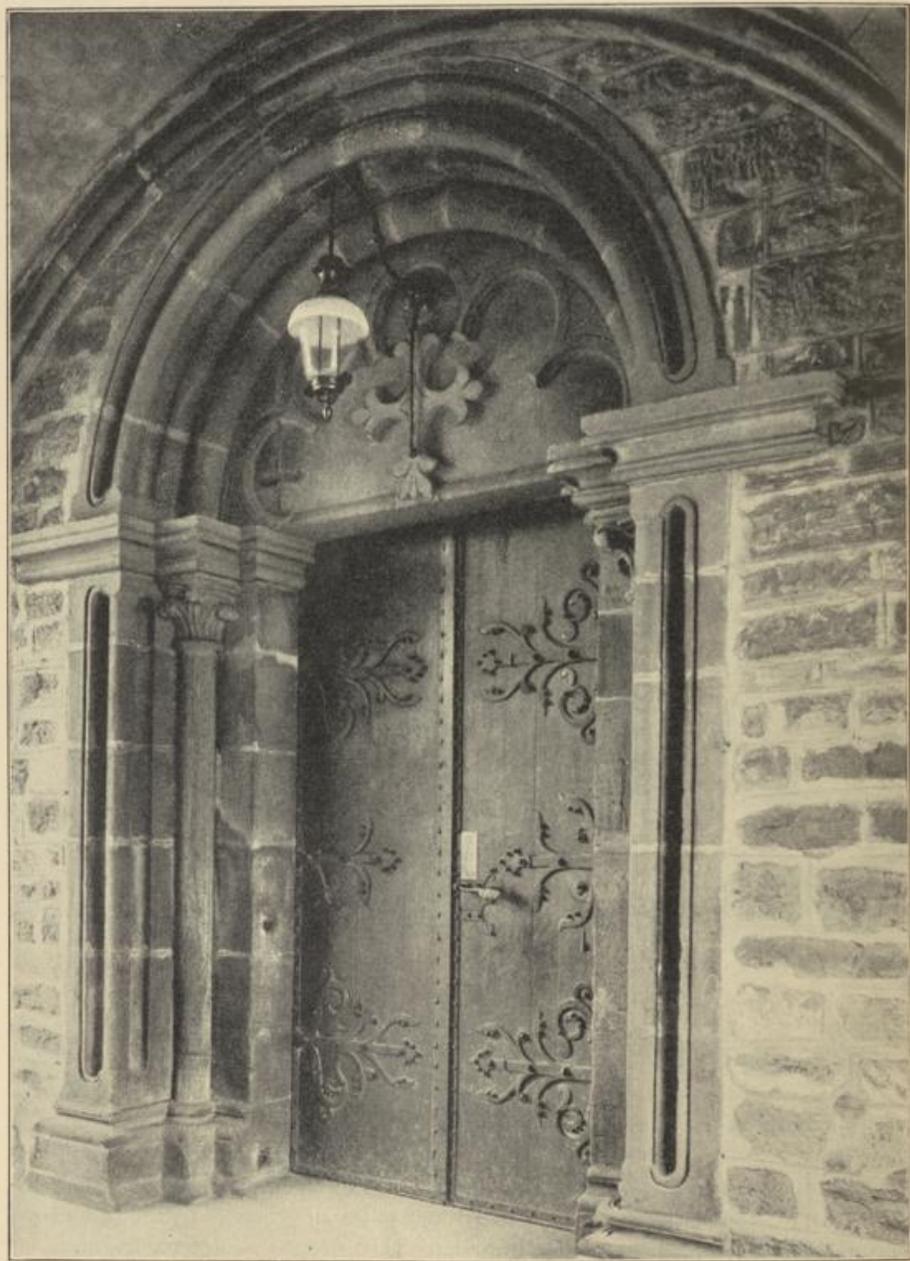


Fig. 408. Tür zum ehemaligen Herrenrefektorium zu Schönau.

Der Bau ist durchaus einheitlich durchgeführt, zeigt aber, daß während der Errichtung einige Änderungen vorgenommen sind, die aber so wenig in die Augen fallen, daß der einheitliche Eindruck dadurch nicht gestört wird. Offenbar ist mit den beiden ersten Jochen rechts vom Eingange, also im Nordwesten, begonnen worden. Sie sind, wie an den Schildbogen deutlich zu sehen ist, etwas niedriger als die übrigen acht Joche, und zwar ist das erste Joch ungefähr 1 m niedriger; die Steigerung ist aber hier nicht auf einmal erfolgt, sondern das zweite nordwestliche Joch vermittelt den Unterschied. Dagegen tritt bei dem

anschließenden ersten nordöstlichen Joch der ganze Höhenunterschied, also ohne Übergang, voll in die Erscheinung. Offenbar hat somit gleich bei Beginn ein Wechsel in der Bauleitung stattgefunden. Daher auch die abweichende Profilierung der Gurte und Rippen im ersten Joch der Nordwestecke. Alle übrigen Joche haben gleiche Höhe und gleiche Profilierungen. Nur in den Wandkonsolen zeigt sich eine auffällige Verschiedenheit. Während diese an der Ostwand und den beiden Schmalseiten, den drei Rippen entsprechend, drei kurze nach unten zugespitzte und ineinander verlaufende Säulenden mit Kelchkapitälen aufweisen (s. Abbildung Fig. 409), erscheinen an der östlichen Längswand, wie in Maulbronn, die Rippenstützen in Form eines kurzen, von einer Konsole getragenen Säulendienstes mit weit ausladendem Kelch-

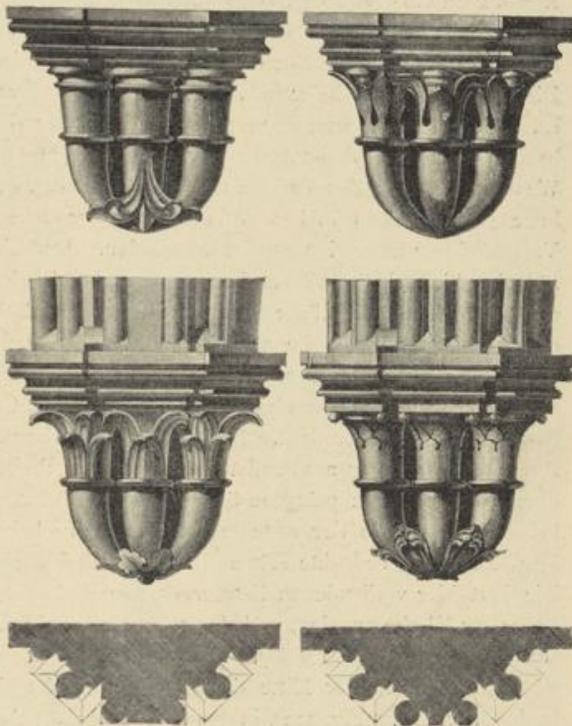


Fig. 409.

Wandkonsolen im ehemaligen Herrenrefektorium zu Schönau.
(Nach Paulus, Bebenhausen.)

kapitäl, das mit ungeschickten gotisierenden Blättern bedeckt ist. Auch ist hier das eine schmale Fenster im Spitzbogen geschlossen, während alle übrigen Fenster rundbogig sind. Es macht sich also im Detail ein allmähliches Fortschreiten zur Gotik hin bemerkbar. Am auffälligsten aber tritt der Unterschied zwischen dem zuerst begonnenen Joch im Nordosten und den übrigen in der achteckigen Pfeilerform der ersten mittleren Gewölbestütze hervor, während die übrigen drei Mittelstützen als kreisrunde Säulen gebildet sind. Auch Basis und Kapitäl des Pfeilers weichen von denen der Säulen ab, deren Kapitäle freilich ebenfalls in üblicher Weise, im oberen Teile wenigstens, etwas voneinander abweichend behandelt sind. Gemeinsam ist ihnen nur die untere steile aufrechte Blattrihe, oberhalb deren dann entweder breitgelagerte Blätter oder eine Art Rundbogenfries den Übergang zum Deckgesims bilden. (Abgebildet im III. Bande von

G. Mollers Denkmälern, Heft 14 Tafel XXII und XXIII.) Die Formen der Blätter sind noch ganz romanisch, dagegen zeigt die attische Basis mit ihren charakterlosen Eckblättern schon die gedrückte und gestauchte Form der beginnenden gotischen Periode. Alle Gewölbelinien sind spitzbogig. Von jenen an sich reizvollen, aber doch recht unbeholfenen Versuchen der Verschmelzung spitzbogiger und rundbogiger Führungslinien, wie sie das ungefähr gleichzeitige Maulbronner Rebental aufweist, hat sich der Schönauer Meister vollkommen emanzipiert. Die kräftigen Quergurte zeigen einen breiten von Rundstäben eingefassten geraden Mittelstreifen, die Diagonalrippen haben Birnstabprofil mit seitlichen Wulsten, der Schildbogen erscheint als halbiertes Quergurt. Die Profile in den obenerwähnten beiden ersten Jochen sind reicher, aber weit weniger wirkungsvoll. Die Schlußsteine erscheinen als Ringe, deren Rand verschiedenartig mit Blättern belegt ist. Als einen weiteren Beweis für den Fortgang des Baues von Westen nach Osten betrachte ich das Vorhandensein von Spitzbogen am Außern der beiden Joche der Westseite jenseits des Vorbaues (s. Abbildung Fig. 412). Sie entsprechen den Schildbogen des Gewölbes im Innern und sind an der Ostseite aus unbekanntem Gründen (der Vereinfachung wegen?) weggelassen worden. Daß dieser äußere Schildbogen nur am südlichen Teile der westlichen Längsfront vorhanden ist, erklärt sich daraus, daß an den nördlichen Teil der Küchenbau (?) anstieß. Die Belichtung der weiten Halle erfolgt durch Fenstergruppen, die aus zwei hohen rundbogigen Fenstern mit einem kleinen Rundbogenfenster darüber bestehen, in der Mitte eines jeden Joches. An der südlichen Giebelwand sind statt der kleinen Fenster kreisrunde Öffnungen mit (teilweise erneuerten) Rosetten darin angeordnet. Letztere zeigen sechs um einen inneren Kreis gruppierte Rundbogenöffnungen aus Sandsteinplatten ausgearbeitet. Die gegenüber liegende, nach dem Kreuzgange zu gelegene Schmalwand entbehrt natürlich der Fenster. Auch die beiden Seitenwände der ersten nördlichen Joche haben der Fenster entbehrt, weil sich hier beiderseitig bedeckte Räume (Küche, Kafektorium od. dgl.) angeschlossen haben. Die jetzt hier vorhandenen Fenstergruppen sind erst gelegentlich der Einrichtung des Baues zur Kirche angelegt und den alten nachgebildet worden; ebenso die betreffenden Strebeulen außen.

Ungefähr in der Mitte der Ostseite befindet sich ein hoher viereckiger Ausbau (s. den Querschnitt Fig. 411), in den vom Rebental neben der Kanzel eine schmale, oben mit einer Klöbblattbogenplatte abgeschlossene Tür hineinführt. Im unteren Teile, der nach hinten abgerundet ist und durch ein besonderes kleines Fenster erhellt wurde, führte eine steinerne Wendelstiege zu einer jetzt vermauerten Öffnung, von der aus man auf eine zur lectio mensae bestimmte Kanzel in das Refektorium hinaustreten konnte. Diese ist, ebenso wie die Treppe, verschwunden, die große Konsole aber, die ihr als Stütze gedient hat, ragt links neben dem Eingange mit ihrer reichen Profilierung noch weit ausladend aus der Mauer hervor. Ihre Oberfläche bildet einen Halbkreis, kaum groß genug für eine Brüstung und eine innerhalb derselben stehende Person. Der obere Teil dieses Raumes ist nicht, wie unten, abgerundet, sondern dreieckig geschlossen, vielleicht dem kleinen Sternengewölbe zuliebe, das mit seinen auffällig derben Rippen den oberen Abschluß bildet. Mit der Halle steht dieser obere Teil durch eine weite rundbogige Öffnung in Verbindung. Diese ist nach der Halle zu an den Seiten durch Ecksäulchen und oben durch einen fünfzackigen Bogen reich verziert. Die beiden Außenfenster, sowohl das erwähnte kleine untere, als auch das größere rundbogige obere, die diesen



Fig. 410. Inneres des ehemaligen Herrenrefektoriums zu Schönau.
(Jetzt evangelische Kirche)

Anbau erhellen, sitzen nicht in der Mitte der Westwand, sondern so weit nach Norden verschoben, daß der Auslauf der Wendeltreppe südlich daneben noch Platz finden konnte. Der Anbau ist im Verband, und auch die Formen lassen keinen Zweifel über gleichzeitige Entstehung mit der Halle. Daß der Raum nicht zweigeschossig gewesen

40*

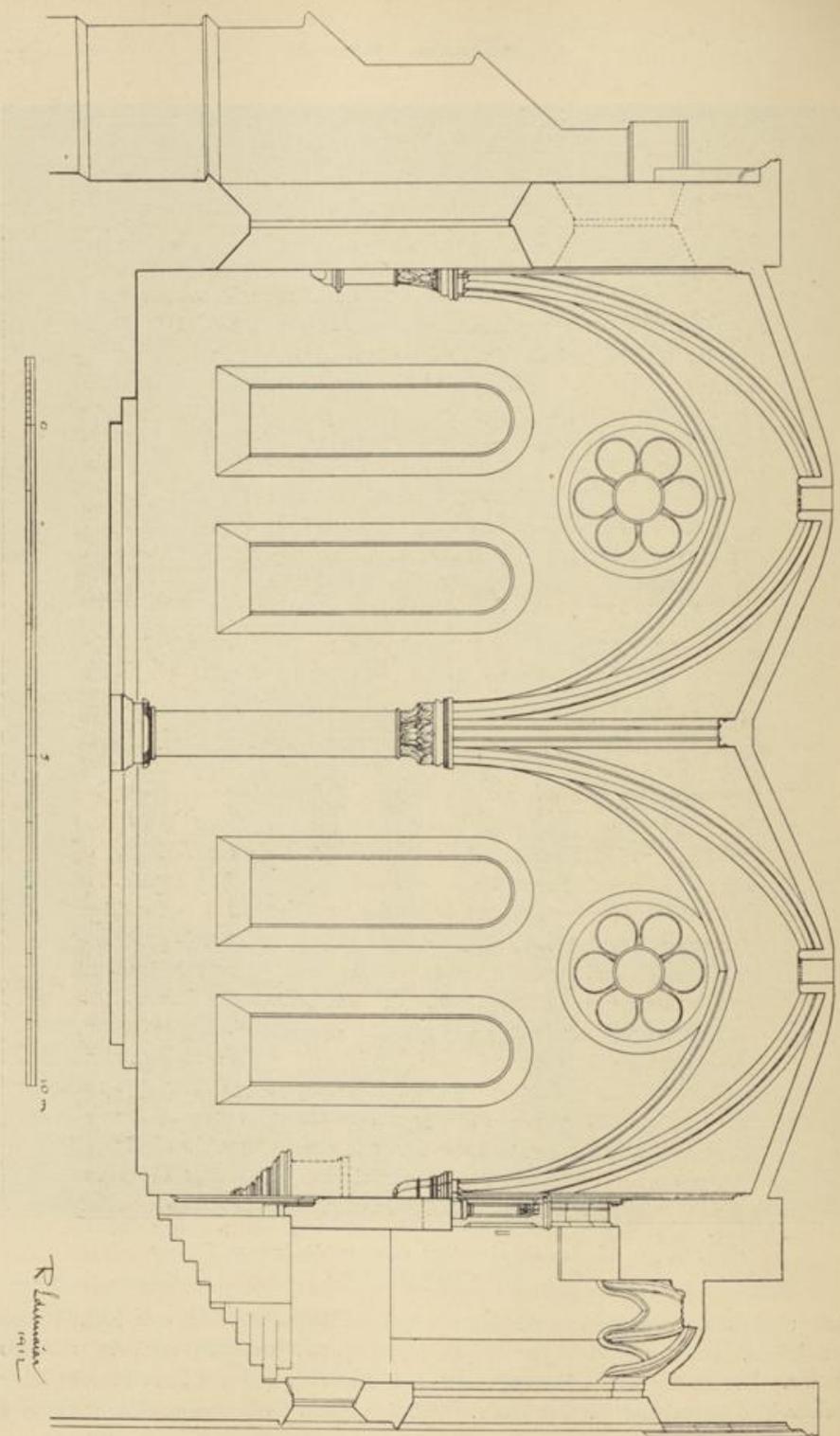


Fig. 411. Ehemaliges Refektorium des Klosters Schönau.
(Querschnitt.)

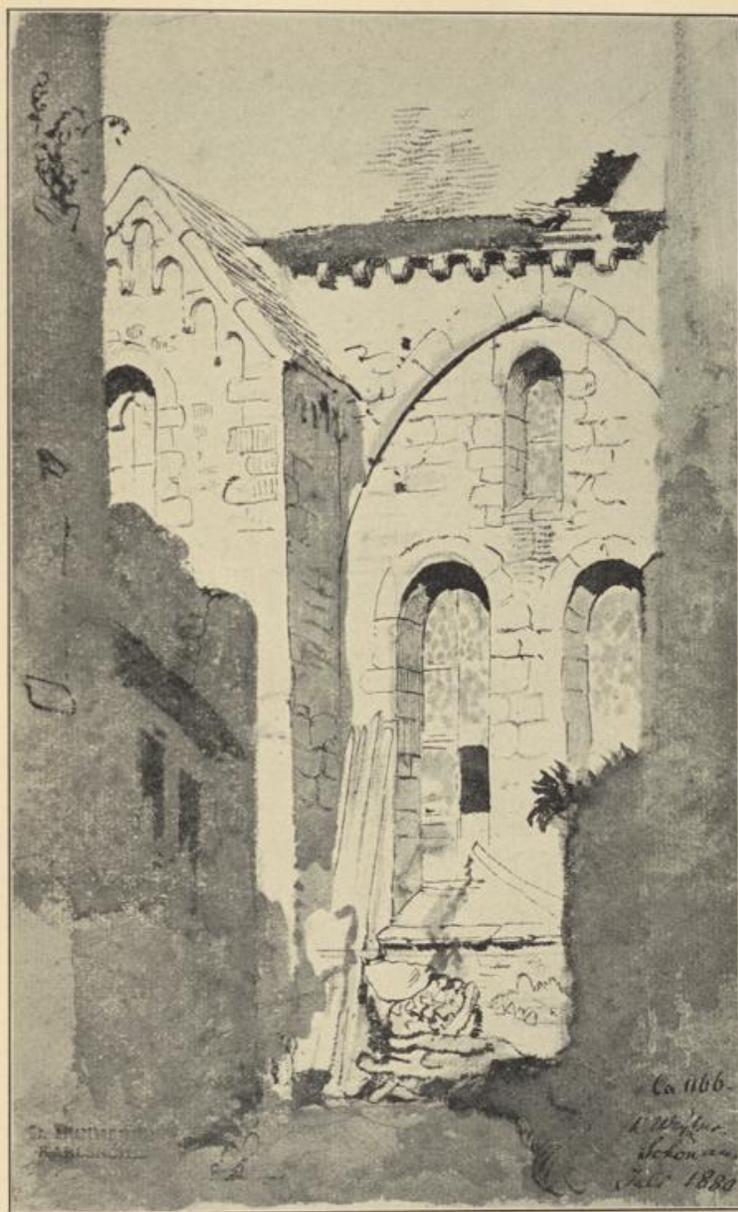


Fig. 412. Westliche Außenseite des ehemaligen Schönauer Refektoriums.

sein kann, ergibt unser Querschnitt Fig. 411. Das obere Fenster hat offenbar nur den Zweck der Lichtzuführung für den lector mensae gehabt. Erwähnt sei noch das Fenster oben in der nördlichen Schmalwand, etwas kleiner als das vorbeschriebene, aber ebenso reich profiliert und aus derselben Zeit stammend. Einst vom Obergeschoß



Fig. 413. Dreisitz vom ehemaligen Chorgestühl zu Schönau.

Über die beiden in der Kirche befindlichen Grabsteine s. unten S. 638/39 unter Nr. 22 und 23.

An den Rippen der Kreuzgewölbe befinden sich folgende *Steinmetzzeichen*:

+V1R✠

Am Außern des Refektoriums:)+V2A)h✠

Das Äußere des Herrenrefektoriums ist durch die Restauration des Jahres 1893 nicht unwesentlich verändert worden. Der beiderseitige Einbruch von Fenstern im nördlichen Teile, die Anlage der Strebepfeiler daselbst und einer Seitentür in der Ostwand, das neue Dach mit dem i. J. 1882 aufgebrachten Dachreiter, die Erneuerung des Dachgesimses und der Konsolen sowie sonstiger schadhafter Stücke, dies alles hat dem Bauwerk zum guten Teil den altherwürdigen Charakter geraubt. Immerhin ist das alte Rebental auch außen noch in seiner klaren, einheitlichen Disposition, sowie in der Schönheit seiner Verhältnisse und seiner Einzelheiten von großer Wirkung (s. Abbildung Fig. 414). Auf die merkwürdige Wiederholung des inneren Schildbogens außen an der westlichen Langseite südlich vom kleinen Anbau ist oben bereits hingewiesen worden. Es wird sich um den Versuch einer Gliederung der Außenseite gehandelt haben, deren Zwecklosigkeit bald eingesehen worden sein mag.

An derselben Seite, nördlich vom Ausbau, sitzt noch zwischen den neu eingebrochenen Fenstern und dem neu errichteten Strebepfeiler eine Konsole mit Bogenanfänger in der Mauer, der einzige Überrest des einst hier anschließenden Küchengebäudes (?). Rechts neben diesem neuen Strebepfeiler ist auch noch der Anfang eines Bogens zu sehen, der bei der Anlage des zweiten neuen Fensters durchbrochen worden ist.

Die Entstehungszeit des Schönauer Herrenrefektoriums dürfte in das zweite oder dritte Dezennium des 13. Jhs. zu setzen sein. Dehio (Handbuch IV, 360) weist auf einen Zusammenhang mit dem Kapitelsaal des Straßburger Münsters hin, F. J. Schmitt (Repertorium XVII, 370) möchte denselben Baumeister für Schönau und Marienstatt (s. oben) annehmen, Paulus (Bebenhausen) hat zuerst auf die nahe Verwandtschaft des Baulichen zwischen Mutter- und Tochterkloster aufmerksam gemacht; ebenso weist Eberbach mancherlei Ähnlichkeiten auf. Da aber Einzelformen nichts entscheiden, kann über diese Frage erst im Zusammenhange mit den Resultaten der Ausgrabungen gehandelt und hier auf weiteres verzichtet werden.

Außer den vorstehend beschriebenen Baulichkeiten, der Vorhalle und dem Herrenrefektorium, ist nichts von den Klosterbauten mehr erhalten als der der »Alten Post« (s. oben) gegenüber liegende ehemalige Eingang zur Klausur, der sogenannte *Ern*. (Dieser zeigt nach der Hauptstraße zu eine 3 m weite unverzierte Rundbogenöffnung innerhalb einer aus schönen Quadern errichteten Frontmauer, die jetzt zwischen zwei Häusern — rechts das katholische Pfarrhaus — eingeklemmt erscheint. Das Tonnengewölbe des 4 m breiten Eingangsraumes, der noch in einer Tiefe von 9 m erhalten ist, fehlt, man sieht aber an der ehemaligen Kämpferlinie, daß der Weg schräg hinab führte zu der etwas tiefer liegenden Klostergasse, die Laienhaus und Kreuzgang trennte. Die beiden einander in den Seitenwänden gegenüber liegenden Türen von 1,2 und 2,2 m Weite haben einst in das in diesem Flügel gelegene Laienrefektorium

Der Ern



Fig. 414. Äußeres des ehemaligen Herrenrefektoriums zu Schönau.
(Jetzt evangelische Kirche.)

und Cellarium geführt. Die Refektoriumtür ist mit Wulst und Kehle schön profiliert, die Kellertür schmucklos. Wie am Oberen Tor, so fällt auch hier die sorgfältige Technik in der Bearbeitung und Versetzung der Quadersteine auf.

Schönauer Grabsteine und sonstige Inschriften

In nachstehendem Verzeichnis sind nicht nur die zurzeit noch in Schönau an den verschiedensten Stellen vorhandenen Grabsteine und Inschriften, sondern in Anbetracht des bedeutenden geschichtlichen Wertes dieser Steinurkunden auch die an anderen Orten befindlichen, vor allem die aus der dortigen ehemaligen Erbachschen Familiengruft stammenden und jetzt in das Erbacher Schloß verbrachten Grabdenkmale, über welche der Gräfliche Archivar Dr. Morneweg wertvolle Mitteilungen zur Verfügung gestellt hat, aufgenommen worden. Für die nachstehenden Aufzeichnungen durfte sich der Verfasser eines vom Landgerichtsrat M. Huffschnid ausgearbeiteten Verzeichnisses bedienen, dessen Lesung der Inschriften durchweg beibehalten worden ist

Literatur: (Zimmermann), Grabstätten der Welfen. 31. Schönau. Braunschweigisches Magazin 1900 S. 164 f. — M. Huffschnid, Das Grabmal Heinrichs des Jüngeren Pfalzgrafen bei Rhein in dem Cisterzienserkloster Schönau bei Heidelberg, Braunschweigisches Magazin 1900 S. 198 f. — Derselbe, Beiträge zur Geschichte der Cisterzienserabtei Schönau, in Oberrh. Zeitschr. VII, 69 ff. — Wieland, Die Cisterzienserabtei Schönau, Cisterzienser-Chronik 1907 S. 101.

I. Grabsteine in Schönau

1. **DEMUDIS · PÄD (?)** Rest des Grabsteines der Frau Demudis, Witwe des Wormser Bürgers Helferich von Hohenecke. Im Jahre 1253 machte sie dem Kloster mehrere große Schenkungen aus ihren Gütern in Albenheim bei Worms. Unter Abt Heinrich in Schönau begraben. Todesjahr unbekannt. (Gudenus, Sylloge p. 215.) Der Stein wird in der Schönauer Sammlung aufbewahrt.

2. Sarkophagdeckel (r. S.), gefunden 1908 in der Oberen Gasse in Schönau bei der Außenmauer der ehemaligen Klosterkirche, mit folgender Umschrift: **+ ANNO · DNI · MDCCLXXXVIII · ID' NOVĒ R** **+ IACOB' DIVIS WORM · SVP' HÖRV** Aus dem U am Schlusse ist nachträglich ein O gemacht worden. Innere Schrift: **M · DCC · XVII · + IVIGILĀ · GIVS · LĒG · XX · MĀII · S · IP · LI**. Die drei letzten Buchstaben dürften: *sepulta ipso loco* zu lesen sein. Wie aus dem über diesen Fund erstatteten Bericht des Professor Dr. Sillib (abgedr. Mannh. Geschichtsbl. 1908 Sp. 235) hervorgeht, ist derselbe Wormser Bürger *Jacobus in foro*, d. h. am Marke wohnhaft, in einer Wormser Schenkung vom Jahre 1290 genannt, worin aber die Frau den Namen Gertrud führt. Die obengenannte Jungila ist somit wahrscheinlich dessen zweite Ehefrau gewesen. Größe des Steines: 2,09 m lang und 0,58 m bzw. 0,68 m breit.

3. Bruchstück eines Grabsteines in der Gartenmauer auf der Ostseite der evangelischen Kirche mit folgender Umschrift: **[+ ANNO · DO]MNI · M · DCC · XXVIII · III · DOMINOR · S · PÄV [LI] HERLINDIS**. Wohl die Beguine Herlindis, Tochter des Speierer Bürgers Alhelm, der in einer Schönauer Urkunde vom 2. März 1315 vorkommt (Mone, Oberrh. Zeitschr. XI, 57). Länge des in der Mitte gespaltenen Steines 2,25 m, Breite des erhaltenen Stückes ca. 40 bis 42 cm.

4. Verwitterter Grabstein, der Breite nach in zwei Teile gespalten, vor dem Gasthause »Zur Steinach« gegen den Garten zu, mit folgender Umschrift: **+ ANNO · DO[M]**

M · C · C · C · XLI · V · RORIS · IVLII · Θ · MATHILDIS · MATER · DRI ·
LVDOLDI · ABBATIS. (H. 21.⁸)

5. Rest einer Grabplatte an einem Hause im »Steinhausen« eingemauert, mit folgender Inschrift: + H · D · M · C · C · C · LV · IDIS · SHT UDALRICI ·
I · TVIT · HRATR · M · SR Oberhalb der Inschrift ist noch hinzugefügt: III ·
RORAS · IVLII. Huffschild glaubt, daß dieser Zusatz von jemand herrührt, der das



Fig. 415. Grabstein in Schönau.
(Nr. 8)

Wort Udalrici auf den S. Ulrichstag beziehen zu müssen geglaubt hat und der deshalb das Datum dieses Tages: den 4. Juli = III · RORAS · IVLII hinzugesetzt hat.

6. Hohe schmale Grabplatte rechts neben dem Portale des ehemaligen Refektoriums aufgestellt mit dem Umrißbilde eines Geistlichen, der ein Brevier in den Händen hält, unter einem gotischen Dreipaßgiebel. Nur der Kopf ist im Flachrelief aus dem Steine

*) Diese Bezeichnung gibt die Nummer an, unter welcher der betreffende Grabstein in dem Aufsätze von M. Huffschild in der Oberrh. Zeitschr. NF. VII, 69 ff. verzeichnet steht.

herausgehauen. Die Umschrift lautet in mustergültigen Buchstaben: + **ANNO · DNI · MDCCLXX · XI · KX · JVDII · H · DVS · HEIRIC' · DVS · WAKERPYL · ANNO · MAIOR' · EDDH · WORM**. Die Grabplatte dieses Wormser Domkanonikus Heinrich Wakerpyl ist am Greinerweg gefunden worden. Größe des Steines: 2,3 m × 0,73 m.

7. Großer Grabstein, zurzeit vor dem Rathause liegend, mit folgender Umschrift: + **ANNO · M · DCC · LXX · [DA · STR] ALLENBERG · ANNO · DNI · M · DCC · XLIII · III · KX · HEBR · H · DVA · ELISABET · DA · HRANCKENSTEIN · EI' · OTHORALIS**. In der Ecke die Wappen von: Stralenberg, Frankenstein, Frankenstein und Stralenberg.

8. Grabstein (s. Abbildung Fig. 415) mit dem großen Wappen von Landschad und Neiperg unterhalb von gotischen Dreipässen und mit folgender Umschrift: + **ANNO · DNI · M · DCC · XLIII · RON · IVLI · H · DVS · BLICKERVS · LANTSCHADEN · MILIS + ANNO · DNI · M · DCC · H · DVA · ALHEID' · DA · NYPERG · OTHORAL' · IPI'**. Huffschild hat konstatiert, daß die ehrsame Frau »Adelheit von Nyperg Her Blicker Lantschaden Ritters des Jungen selige Witwe« noch am 13. August 1414 gelebt hat (Kopialbuch 651, Blatt 19 des GLA.). Eingemauert an einem Hause des Bäckers Michael Heidenreich (H. 22, 23).

9. Grabstein, eingemauert in dem ehemaligen Fabrikgebäude von Elsässer, mit folgender Umschrift: + **ANNO · DNI · M · DCC · III · XVI · D · AVG · H · DORR · RAVS · HM · DNI · ABHARDI · PIR[AR]IA · D' · ERP[ACH]**. Die Abkürzung HM liest Huffschild als famulus = Knappe, wahrscheinlich des Schenken Eberhard X. von Erbach.

10. Grabplatte (s. Abbildung Fig. 416) mit dem Hattenheimschen Wappen unten innerhalb einer spitzbogigen Umrahmung und mit den Wappenschilden von Hattenheim und Grün im oberen Teile. Die Umschrift lautet: **an̄g · d̄ni · m · cccc · (folgt ein ganzes Stück leer gelassen) · H · dn̄g · ioh̄es̄ · mileḡ · de · [h]attenheym · ite · m · cccc · vi · viii · lif · deceb · H · dna · adelh̄is̄ . . . den die · gruen · co[n]toralīḡ · eiuḡ. den die** ist Schreibfehler für: **dicta de**. (Besprochen in Oberrh. Zeitschr. NF. VII S. 84 Nr. 24, 25.) Ritter Johannes von Hattenheim, der letzte seines Geschlechts im Rheingau, der Gatte der Adelheid geb. von der Grün, lebte als Lehensmann der Schenk von Erbach noch am 20. November 1402 (Boos, Quellen zur Geschichte der Stadt Worms III, 309). Die Güter der Familie von der Grün lagen in der Oberpfalz.

11. Bruchstücke eines Grabsteines mit dem Nassauschen Wappenschild in der allein erhalten gebliebenen rechtsseitigen unteren Ecke. Der Rest der Umschrift lautet: . . . **m die · sci · luce · elwan^{te} · H · nobil · dna · Elizabeth · de · Kronberg**. Elisabeth von Kronberg war die Tochter Hartmuts von Kronberg und der Adelheid von Nassau-Beilstein und Gattin des Schenken Eberhard X. von Erbach. Der Stein steckt tief in der Erde in der Mauer eines Hauses und ist schwer herauszubringen, ohne die Tragfähigkeit der Mauer zu gefährden.

12. Große Grabplatte (1,38 × 2,97 m) im Pfarrhofe (unlängst erst gefunden) mit den in Hochrelief herausgearbeiteten Figuren der beiden Brüder Konrad von Erbach, Domkürster von Worms, und Schenk Eberhard X. von Erbach (s. Abbildung Fig. 417). Die Umschrift lautet: + **Anno · d̄ni · m · ccc · H · dn̄g · conrad' pincerna · custoḡ · maior' · eccl' · wormac' ite' · m · cccc · xxv · ipo · die · georii · mris̄ · H · dn̄g · eberhard' senior · pincerna · de · erpac**. Das Figürliche ist schematisch und steif ge-

arbeitet, nur die Gesichter erscheinen porträtmäßig behandelt und sorgfältiger ausgeführt. Ein seltenes Vorkommnis: Geistlicher und Ritter nebeneinander auf einem Grabstein. Charakteristisch, daß der Ritter in üblicher Weise auf einem Tiere (Löwe) steht, der Domherr dagegen auf einem achtseitigen Postament oder Sockel.

13. Großer Grabstein in der Wand der Kellertreppe des Marg. Herionschen Hauses mit folgender Inschrift in schönen gotischen Minuskeln: + Anno vi pridie · nona' · maii · † · strenu · miles · conradus · de · rosenberg · eodem anno · quarto · nos · ap' · o' · dna · adel · heid d' · hirszhor' · cothoral' · eide' · dui · coradi · de · roseberg. In der Mitte des Steines die Rosenbergsche Helmzier, in den Ecken diagonal sich wiederholend das Rosenbergsche und Hirschhornsche Wappenschild, alle in Hochrelief kräftig und sauber aus dem Stein herausgehauen (s. Abbildung Fig. 418). Die Bestimmung der Person des Ritters wird durch das Fehlen der beiden letzten Zahlen des Todesjahres erschwert (H. 26, 27).

14. Bruchstück eines Grabsteines an der Ostseite der evangelischen Kirche mit folgender Inschrift, deren gotische Minuskeln ebensogut auf das 14. wie 15. Jh. hinweisen können: anno · dñi · mcc . . . Lxiii in die [pu] rificoe · vir +

15. Große, sehr abgetretene Grabplatte, zurzeit im Rathause aufbewahrt, mit folgender Inschrift: anno · dñi · m · cccc · Lxx · xii · h' · decemb' · † · bechtold · bechtell · c' · eiu'. Die Platte soll im ehemaligen Kreuzgang gefunden worden sein.

16. Bruchstück eines vollständig abgetretenen Grabsteines mit folgenden Resten einer Inschrift des 15. Jhs.: ree · ml' · † · honestiſſimu[s] Auf Grund einer älteren Beschreibung als Rest eines Abtgrabsteines nachweisbar, der einst an der Wand des Refektoriums stand, jetzt als Fragment an der Westseite desselben im Boden liegt. (H. 5.)

17. Grabstein im Stall eines Hauses unfern des Pfarrhauses. Folgende Teile der Inschrift haben sich entziffern lassen: [co]nrad' · d' · gumeringen sacrorū · canonū · doctor quondam decanu[s] Es handelt sich also offenbar um den Grabstein des Heidelberger Professors Konrad von Gummeringen oder Goma-



Fig. 416. Grabstein in Schönau.
(Nr. 10.)

ringen, der 1441 und 1450 die Rektorwürde bekleidet hatte und am 1. Dezember 1474 als schon verstorben erwähnt wird (s. Mannh. Geschichtsbl. 1908 Sp. 235).

18. Grabstein mit vierzeiliger gotischer Grabschrift, jetzt in der Schönauer Sammlung, folgenden Wortlauts: *hic · e · sepult · frat · petrus · de · remago · p̄fess̄ ·*

in · f · d. Derselbe scheint früher Mönch in Eberbach gewesen zu sein. (H. 8.)



Fig. 417. Grabstein in Schönau.
(Nr. 12.)

gegeben. In der Mitte des Steines, richtiger in der oberen Hälfte, schein ein Wappen »festgemacht« gewesen zu sein, berichtet derselbe. (H. 4.)

22. Großer Grabstein in der jetzigen protestantischen Kirche (ehemaliges Refektorium) links beim Eingange. Die Grabschrift nennt den am 15. November 1686 ver-

19. Bruchstück eines i. J. 1910 gefundenen Grabsteines mit den Resten der bezeichneten Wappen von **erpach** und **werdenberg** beiderseitig von dem Überrest eines Kopfes. Die Inschrift besagt nur: *anno · Domī · 1503 · uff · den · 8 · dag · des . . .*; aber das Todesjahr und die Wappen weisen zweifelsohne auf den Schenken Erasmus, den Letzten der älteren Linie der Herren zu Erbach, hin. (H. 32.) Jetzt in der städtischen Sammlung.

20. Bruchstück eines Grabsteines, auf dem nur noch zu lesen ist: *. . . dn̄s · gertachus̄ . . .* Der Schrift nach ins 15. Jh. gehörig. Jetzt in der Schönauer Sammlung.

21. Große Grabplatte des vorletzten Abtes von Schönau, gefunden 1743 beim Bau des reformierten Pfarrhauses, jetzt Rathauses, an der Stelle des ehemaligen Kapitelsaales, jetzt außen an der Westseite des ehemaligen Refektoriums in den Boden eingelassen, mit folgender Umschrift: *anno · dn̄i · 1554 · nonas̄ · auguṣti · d̄ · dn̄s · sebastian[us̄ pfunkstatt abbas̄ quinquagesim[us̄ schonau-giensis̄]*. Der Rest der Inschrift ist nach der Lesung v. Wickenburgs in dessen Thesaurus Palatinus (Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses III, 95 und 101)

ist
mit d
Dm̄
OGR
broch
Darst
(s. Ab

storbenen Pfarrer der »deutsch-französischen Gemeinde« in Schönau Johann Daniel d'Orville aus Frankfurt a. M. In der Mitte das d'Orvillesche Wappen.

23. Kleiner Grabstein ebenda des i. J. 1668 gestorbenen Söhnchens.



Fig. 418. Grabstein in Schönau.
(Nr. 13.)

II. Schönauer Grabsteine, welche sich auswärts befinden

a) Im Schlosse zu Erbach i. Odenwald

Die Schenke von Erbach hatten in Schönau ihre Familiengruft. Im Jahre 1503 ist diese Linie Erbach-Erbach ausgestorben.

24. Große Grabplatte (s. Abbildung Fig. 419) des Schenken Konrads IV. von Erbach mit dem Erbachschen Wappen in Relief in der Mitte und folgender Umschrift: + ANO · DM · MIL · CCC · LXXIII · III · NON · JVNII · OBIIT · NOBIL · VIR · DñS · CONRAD · PICARD · D · H[R]IPACH. Der Stein war im oberen Teile mehrfach gebrochen, ist aber gut wieder zusammengesetzt und ergänzt worden. Mustergültig die Darstellung des Wappens mit den steif gefalteten Helmdecken.

25. Grabplatte des i. J. 1427 verstorbenen Schenken Konrads VIII. von Erbach (s. Abbildung Fig. 420) mit der Figur des Ritters in voller Rüstung innerhalb einer im



Fig. 419.

Schönauer Grabstein in Erbach i. Odenwald.
(Nr. 24.)

Bickenbach auf dem im Erbacher Schlosse befindlichen Grabstein als ein ganz hervorragendes plastisches Kunstwerk (vgl. Kunstdenkmäler des Großh. Hessen, Provinz Starkenburg, Kreis Erbach, Darmstadt 1891, S. 59 u. 60).

27. Große Grabplatte (1,10 × 2,08 m) des Gemahls der Vorigen, des Schenken Konrad IX. von Erbach, mit der lebensgroßen Figur des Ritters in voller Rüstung

Dreipaß geschlossenen gotischen Nische und mit folgender Umschrift: + Anno d m cccc [xx]vii feria sexta ante purificatione s nobilis domicellus conradus pincna dñs in erb[ach]. Die Figur des Ritters, der auf einem Hunde, dem Sinnbild der Wachsamkeit und Treue, steht, ist künstlerisch unbedeutend, aber in den Einzelheiten der Rüstung und der Waffen sehr sorgsam durchgearbeitet. Die über den Kopf gestülpte Bückenhaube mit der darin befestigten Halsbrünne läßt das Gesicht nur wenig hervortreten. Sehr schematisch sind die Falten des Panzerhemdes, unterhalb dessen der Schuppenpanzer, Bauch und anscheinend auch Oberschenkel bedeckend, sichtbar ist. Knie und Unterschenkel stecken in Plattenrüstung. Der Stein war offenbar einst bemalt, Farbenreste sind aber nicht mehr vorhanden.

26. Große Grabplatte (0,98 × 1,98 m) der am 28. April 1451 verstorbenen Anna von Bickenbach, Gemahlin Konrads IX. von Erbach, mit dem nur aus eingeritzten Linien bestehenden Bilde der Verstorbenen in Witwentracht und mit folgender Umschrift: + ANNO DNI MCCC LI III KAL MARII s DORA ANNA DE BICKENBACH DONATORIALIS DNI CONRADI PINCKENBACH DE ERBACH + Zu ihrem Haupte rechts das Bickenbachsche, links das Erbachsche Wappen. (H. 29.) Auch hier ist (cf. oben Nr. 6) nur das Antlitz in Flachrelief aus dem Stein herausgearbeitet, alles übrige in vertieften Umrißlinien. Die Linienführung der Falten der weiten, lang herabwallenden Gewänder ist eine auffällig gute. Im Gegensatz zu dieser einfachen Darstellung erscheint die Relieffigur der i. J. 1396 verstorbenen Margaretha von

in Hochrelief und folgender Umschrift: + Anno · dñi · m · cccc · Lxiii // [iu]nii · † · dn̄ · conrad[us] · pincerna · de · erpach · miles. Die Umschrift bedeckt nur den halben Stein. Die ganze Ausführung des Denkmals ist minderwertig, insbesondere die Figur steif und schematisch behandelt. Auf der Lanze, die aufrecht stehend im rechten Arme ruht, und ebenso auf der rechts oben neben dem Kopfe angebrachten Tartsche sind die 2:1-Sterne des Erbachschen Wappens angebracht. Das kleine Gesicht verschwindet fast innerhalb der großen geöffneten Visierbackenhaube. (H. 28.)

28. Großer Doppelgrabstein des i. J. 1477 verstorbenen Schenken Philipp II. von Erbach und dessen i. J. 1469 verstorbenen Gemahlin Margarethe von Hohenlohe mit den Reliefbildern beider unterhalb spätgotischer Giebelverzierungen mit folgender Umschrift: Anno · dñi · m · c[ccc] · Lxix · xi · kl · marci · † · geneosa · dn̄[is] · marg[aretha] · [de · hoen] · loh · cōthoral · dn̄[is] · philippi · pincerne · de · erpach · [†] · Anno · dñi · m · cccc · Lxxvii · xi · kl · maij · † · i · civi^{te} · [a] · mburg · nobil us̄ Philipp' · pinc'na · i · Erpach · r' · aiā · r' · i · p. (H. 30 und 31.)

Auch hier handelt es sich, wie beim Denkmal des Vaters (Nr. 27), um eine recht oberflächliche Steinmetzenarbeit, bei der nur die Frau in bezug auf die Behandlung der Gewandung in gutem natürlichem Faltenwurf besser weggekommen ist, soweit die vielfachen Beschädigungen des Steines gerade in dieser Partie erkennen lassen. Der Ritter, der sich der Gattin zuwendet, macht in seiner überschultrigen Formgebung fast einen Don Quichotte-Eindruck. Auch hier tritt nur der Mann auf ein Tier (Hund), die Füße der Frau stehen auf einem Kissen (?).

b) In der städtischen Sammlung zu Heidelberg

29. Einfache, 1,13 m breite und 2,21 m hohe Grabplatte (s. Abbildung Fig. 421) des i. J. 129 . . . (?) verstorbenen Heidelberger Bürgers Hermann und dessen Ehefrau Willeburgis, mit folgender Umschrift: + ANNO · DNI · M · CC · LXXXI . . . IDVS · JVLII · † · HERMANN' · CIVIS · DE · HEIDELBERG · MORACHOR' · HD · ANNO · In der Mitte des Steines als senkrechter Streifen: II · ID' · JVLII · † · WILLEBURG' · IS · UXOR · † · (H. 19 und 20.) Der Stein ist später nochmals mit



Fig. 420.

Schönauer Grabstein in Erbach i. Odenwald.
(Nr. 25.)

Inschriften versehen worden, beiderseitig neben den mittleren Inschriftstreifen, die aber nicht mehr zu lesen sind. Der Zusatz: »ein treuer Freund der Mönche« enthält gewissermaßen die Begründung für die Beisetzung dieses Heidelberger Bürgers im Kloster Schönau, dem er wahrscheinlich namhafte Schenkungen gemacht hat.

30. Einfacher Grabstein (aus mehreren Stücken wieder zusammengesetzt) des i. J. 1463 verstorbenen Winrich Dymar aus Heidelberg, Kaplans des S. Laurentius-Altars

im Dome zu Speier, mit der Figur des Verstorbenen in vertieften Umrisslinien und folgender Umschrift: + Anno · dñi · m^o · cccc^o · Lxiii^o · vii^o · idus · maii · H · dñs · winric' dymari · de · hey · delu'ga · laurecian' · maio[r] · ec · cleſie · ſpirenſis (s. Pfälzisches Museum X [1893], 26).

Außer den vorstehend verzeichneten Grabsteinen führt das von M. Huffschild (a. a. O. S. 69 ff.) i. J. 1912 aufgestellte »Verzeichniß der in Schönau beigesetzten Personen« eine ganze Reihe von Grabinschriften an, von denen nur wenige inzwischen wieder aufgefunden worden sind, die meisten aber wohl für immer verloren gegangen sein dürften. Am meisten ist zu bedauern, daß die aus späterer Zeit stammende gemeinschaftliche Grabplatte Konrads von Hohenstaufen, des ersten Pfalzgrafen bei Rhein, und seines Enkels, des Pfalzgrafen Heinrichs des Jüngern von Braunschweig (gest. 1195 und 1214), deren Inschrift uns von M. Freher in dessen Orig. Palat. (1599 resp. 1613) überliefert worden ist, verschwunden zu sein scheint. Dieselbe war freilich bereits i. J. 1588, als Freher nach Heidelberg gekommen war, nicht mehr

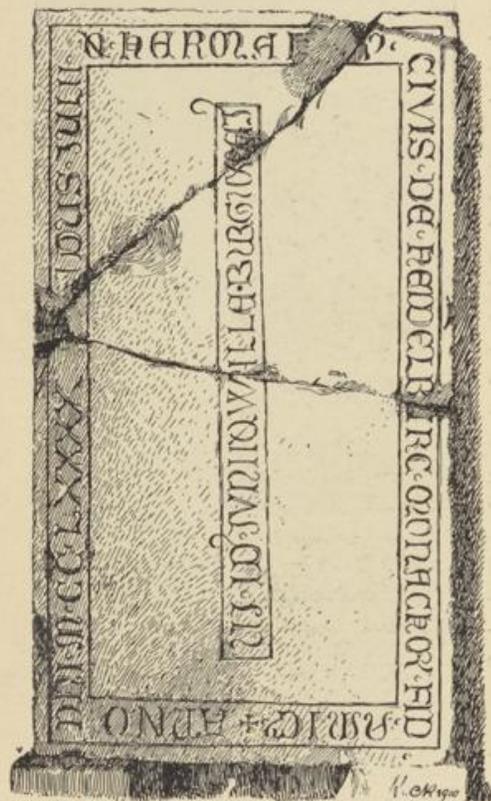


Fig. 421. Schönauer Grabstein in Heidelberg.
(Nr. 29)

vorhanden, es ist aber immerhin möglich, daß ein glücklicher Zufall dies für Hohenstaufen und Welfen gleich wertvolle Steindokument wieder zum Vorschein bringt (s. darüber Braunschweigisches Magazin 1900 Nr. 21 S. 164 f. und S. 198 f.). Nach Huffschild war die Begräbnisstätte der fürstlichen Persönlichkeiten in dem an den östlichen Kreuzgang angebauten Kapitelsaal, über dem das Dorment gelegen war (s. oben S. 619). Außer dem Stifter des Klosters Bischof Burkhard oder Buggo II. von Worms (gest. 1149) war auch der Hildesheimer Bischof Konrad II. (gest. 1248), der sich im Alter nach Schönau zurückgezogen hatte, hier bestattet; von Fürstlichkeiten sind u. a. noch zu nennen: Irmingard, die Gattin Konrads von Hohenstaufen (gest. zwischen 1202 und 1208), Kurfürst Ruprecht II. (gest. 1398) und dessen Gemahlin Beatrix (gest. 1365).

Erwähnt sei noch, daß die große *Glocke* (unterer Durchmesser 1,21 m, Höhe 1 m bis zu den Henkeln) in der evangelischen Stadtkirche zu Erbach i. O., die durch den Priester und Mönch Bruder Nikolaus Snitzer unter dem 31. Abte Johannes gegossen worden ist und das Datum des 28. August 1357 trägt, ebenfalls wie die fünf oben-

Glocke



Fig. 422. Glocke aus dem Kloster Schönau, jetzt in der evangelischen Stadtkirche zu Erbach i. Odenwald.

erwähnten Grabsteine aus Schönau stammt (s. Abbildung Fig. 422). Die Inschrift lautet:
 + M̄ . DDD . LVII . V̄ . KX . SĀP̄C̄ . HDM̄ . H̄ . R̄ . OP̄ . Ī . hO'Ē . SŪĒ . V̄ .
 M̄ARIĀ . SVB̄ . D̄ . IOH̄'Ē . ABB̄ . XXXĪ . Ā . H̄R̄Ē . NICOLĀO . DD̄Ō . SM̄CZ̄' .
 SĀ'Q̄ . H̄C̄ . M̄OCH̄Ō . An den Henkeln — ein äußerst seltenes Vorkommnis — steht:
 AVĒ . M̄ARIĀ GRĀCIĀ . PLĒNĀ . DOMINVS̄ . TĒADVM̄ . BĒNĒDICTĀ . CV̄ .
 J̄ . MVLIERIB̄' . H̄C̄ . B̄N̄DICT̄' . H̄ . V̄ . C̄ . Urkundlich nachweisbar hat Graf
 Eberhard XIV. (1539 bis 1564) von Erbach in den Jahren 1545 und 1546 am Glocken-
 hause der Schönauer Kirche bauen lassen und hat wahrscheinlich nach Aufhebung des
 Klosters die Glocke i. J. 1563 erworben oder in Anspruch genommen, die dann von
 der alten Kirche in die jetzige gekommen ist. (Mitteilung des Herrn Archivrats Dr.
 K. Morneweg in Erbach.)

Inchriftstein

Als einziger aus der alten Klosterkirche ist der *Inchriftstein* erhalten, den v. Wickenburg noch an einer der »Arkadensäulen« der Kirche gesehen und abgeschrieben hat, und ebenso Würdtwein etwa 40 Jahre später, Mone aber bereits als »an der Brücke« befindlich erwähnt hat. Zurzeit befindet er sich in der Mauer am evangelischen Pfarrgarten eingemauert. v. Wickenburg hat diese inhaltlich sehr wenig bedeutsame Inschrift — es handelt sich um die Stiftung von Kerzen und der ewigen Lampe für die Altäre der Kirche unter Zufügung der obligaten Verwünschung gegen

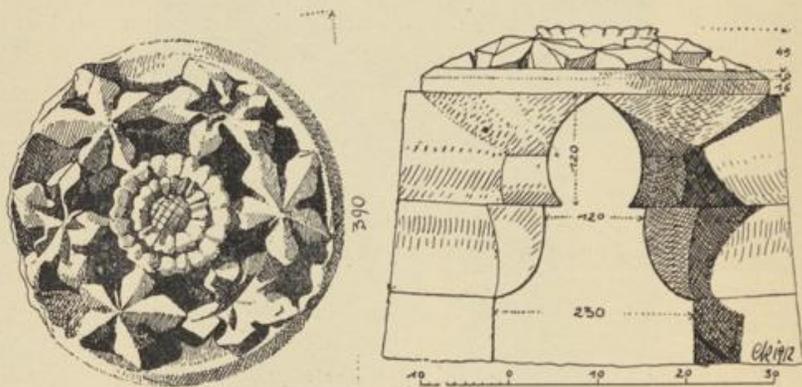


Fig. 423. Schlußstein aus dem Kloster Schönau.

den, der sie auslöscht — offenbar für so wertvoll gehalten, daß er sie in zollhohen Buchstaben sorgfältig kopieren und auf einem besonderen Blatt in seinem Thesaurus Palatinus hat einkleben lassen. Die Inschrift lautet:

LARGA · ISV · XRI (?) · FIDELIVM · NIB · E · PIE
 TATE · PVISV · VT · ALTARIA · HOST · MONIA
 STARJ · OIA · CANDALIS · AD · MISSAS · ARSV
 RIS · PPETVO · DECORENT · ET · HIEMIS · TPE
 CANDELABRO · ALTARIS · GLOSE · MARIE · DVO · LV
 MINA · AFFIGANT^R · LAMPAS · Q · EIDE · I · MATVTINIS
 ET · SEP · ARDEB^{IT} (?) · N · VLLATENUS · EXTINGRET^C · TEM'ATOR
 ISTIVS · REI · ANATHEMA · SIT · I · DIE · DNI · JBI · XRI.

Mit Auflösung der Abkürzungen: Larga Ihesu Christi fidelium nobis est pie / tate pro-
 visum ut altaria nostri mona/sterii omnia candelis ad missas arsu / ris perpetuo decorentur
 et hiemis tempore / candelabro altaris gloriose Marie duo lu/mina affigantur. Lampas
 quoque eiusdem in matutinis / et semper ardebit nec ullatenus extinguetur. Temerator /
 istius rei anathema sit in die domini Ihesu Christi. Der Schrift nach gehört diese Stein-
 urkunde ins 15. Jh., wo eine derartige willkürliche Vermengung von Kapitalen und
 Unzialen die Regel bildet (s. Oberrh. Zeitschr. NF. VI, 440).

Als ein Überrest aus der alten Klosterkirche(?) sei noch der schöne *Schlußstein* erwähnt, der sich im Lapidarium der Vereinigten Sammlungen in Karlsruhe befindet und in unserer Abbildung (Fig. 423) wiedergegeben ist. F. J. Schmidt glaubt lediglich aus der Übereinstimmung des anstoßenden Rippenprofils mit solchem in den Abseiten des Chorumganges von Marienstatt auf denselben Baumeister schließen zu dürfen (s. Repertorium XVII, 369), doch findet sich diese durchaus nicht ungewöhnliche Formgebung auch an anderen Bauten dieser Zeit.

Schlußstein

Aus dem einst im Oberstock des Ostflügels befindlichen Dormitorium scheint der 2,52 m lange, schon von Schannat vor dem Jahre 1734 erwähnte *Inskriftstein* zu stammen, der hinter dem Altar in der katholischen Kirche in die Wand eingelassen ist. Die Inskrift in römischen Majuskeln des 13. Jhs. lautet:

Inskriftstein

WERNHERVS · MILES · DE · WORM · EMIT · NOBIS · VI
M · SRIZHEIM · AD · NOCTVRNVM · LV MEN · DORMJTORJJ · IN · EW ·

Es handelt sich hier um die Stiftung eines nächtlichen Lichtes für das Dormitorium seitens eines Wormser Ritters Wernher aus den Einkünften eines Weinbergs (Huffschmid ergänzt VI/M in »vine/am«) in Schriesheim (s. Oberrh. Zeitschr. NF. VI, 443).

Die kleine katholische Pfarrkirche (tit.: S. Michaelis) ist an der Stelle des ehemaligen Brunnenhauses im Anschluß an das obenbeschriebene, einzig erhaltene Joch des südlichen Kreuzgangflügels i. J. 1737 in einfachen barocken Formen errichtet worden. Ihren einzigen Schmuck bilden die beiden einander gegenüber liegenden rundbogigen Seitenportale mit ihren ornamentierten Zwickelfüllungen und den steilen Voluten obenauf. Das einschiffige Innere flach gedeckt, kunstlos; ebenso die Ausstattung.

Neben der westlichen Eingangstür steht der einfache barocke *Grabstein* des Pfarrers Caspar Breidling.

Grabstein

SCHWABENHEIM

(Schwabenheimer Hof)

Schreibweisen: Swaboheim ad a. 770 und 826; Swabeheim ad a. 773 und 779.

Geschichtliches. Uralter Ort am Neckar im Lobdengau, der früh an Dossenheim kam, aber im 13. Jh. eigenen Adel besessen hat auf einer am Neckar gelegenen Burg. Im 14. Jh. war dieser Rittersitz als Wormser Lehen im Besitz zuerst der von Schwabenheim (vgl. Boos, Quellen von Worms II, 728), sodann der von Erlikheim, welche ihre Güter 1515 an die Herren von Handschuhsheim verkauften. Oberhalb im Neckar sind Trümmer des ehemaligen Schlosses vorhanden.*) Dasselbe hieß noch im 16. Jh. Schwabeck und lag bei der von Worms über Ladenburg nach Heidelberg ziehenden römischen Hochstraße (s. K. Christ, Mannh. Geschichtsbl. 1911 S. 187). Auch am Lande auf dem rechten Neckarufer sind noch Reste sichtbar. (K. Ch.) Bis 1803 kurpfälzisch (Oberamt Heidelberg, Schriesheimer Cent).

Geschichtliches

*) Meine Notiz auf Seite 12 der 4. Abt. des IV. Bandes dieses Werkes (1906), wonach diese Reste in der Nähe von Binau oder Burg Dauchstein gelegen sein sollen, beruht auf falscher Benachrichtigung und ist entsprechend richtigzustellen.